

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 62 (1929-1930)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois

Parait chaque samedi
Supplément mensuel: Bulletin pédagogique

Redaktion: Schulvorsteher *E. Zimmermann*, Bern, Höheweg 18.
Telephon: Christoph 25.53.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer,
Wabern bei Bern. Telephon: Christoph 69.92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern,
Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern,
St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg,
Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Inhalt — Sommaire: Die Entwicklungsverhältnisse des bernischen Schulkindes. — Wo steckt der Kern? — Eine Schulgemeindeversammlung vor 80 Jahren. — Zur Brannwein-Initiative. — Sammelwerke. — Handarbeiten im ersten Schuljahr und noch etwas — + Dr. A. Maag, Biel. — Verschiedenes. — La coéducation des sexes. — Ecole active et travail manuel. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat. — Beilage: Inhalt des Berner Schulblattes pro 1928/29.

Rédaction pour la partie française: G. Mäckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bollw. 34.19. Compte de chèques III 107.

Die hier besprochenen Bücher sind vorrätig in der
**Buchhandlung
Scherz & Co.**

vormals Bäschlin
Bern - Amthausgasse 6

Telephon Bollwerk 39.06

Grosses Lager aller
Romane - Biographien
Reisebeschreibungen usw.
2000 Bilderbücher und Jugendschriften
Prompter Versand und Bestellservice
Katalog gratis

Mit
Prothos
Schuh
wird das Leben
zur Freude!



Verlangen Sie Prospekt

Reichhaltige
Auswahl
in neuen Modellen in
bequemer Form
**Gebrüder
GEORGES & Cie.**
Marktgasse 42, Bern

Sie tun gut

daran, vor Ankauf eines
Grammophons oder von
Schallplatten, ganz unver-
bindlich auch unser reich-
haltiges Lager zu
besichtigen

A. SCHMIDT-FLOHR A.-G., BERN
Marktgasse 34

Epidiaskope

von Liesegang, Leitz und Zeiss Jcon führe
ich Ihnen unverbindlich in meinem Pro-
jektionsraum vor. — Prospekte gratis.

PHOTOHAUS BERN
3 CHRISTOFFELGASSE 3

oooooooo VEREINSCHRONIK oooooo

Einsendungen der Vereinschronik der nächsten Nummer müssen spätestens *Mittwoch, 8. Mai*, in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

Sektion Bern-Stadt des B. L. V. Arbeitsgemeinschaft für die Schrifterneuerung. Kursnachmittag: Samstag den 4. Mai, nachmittags 2½ Uhr, im Knabensekundarschulhaus II, Munzingerstrasse Leitung: Herr Paul Hulliger, Zeichenlehrer, Basel. Arbeit: 1. Kreidetechniken an der Wandtafel. 2. Die Beschriftung eingebundener Schulbücher und Hefte. Zahlreichen Besuch erwartet der Anordner.

Sektion Biel des B. L. V. Ornithologische Exkursion unter Leitung von Herrn H. Mühlmann, Aarberg: Sonntag den 5. Mai. Sammlung morgens 7 Uhr bei der Kanalbrücke in Nidau. Wanderung dem See entlang bis Hagneck. Rückfahrt 11⁴¹ ab Täuffelen. Feldstecher mitbringen. Gäste sind willkommen. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Der Kurs *Wandtafelzeichnen* unter der Leitung von Herrn A. Häubi, Gewerbelehrer in Olten, findet ab Mitte Mai an zirka zehn Nachmittagen in Bern statt. Anmeldungen bis zum 8. Mai an J. Allemann, Beundenfeldstrasse 43, Bern.

Sektion Burgdorf des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Maierversammlung: Samstag den 4. Mai, 14 Uhr, im Hotel Guggisberg in Burgdorf. Traktanden: 1. Mitteilungen. 2. Vortrag von Fr. Dr. Somazzi, Seminarlehrerin, Bern: «Ein Friedenswerk (Völkerbund) und wir Lehrerinnen.» 3. Kaffee. Anmeldungen zum Kaffee dringend erbeten

bis 3. Mai an Fr. J. Ott, Oberburg. Kollegen und Gäste sind freundlich willkommen. *Der Vorstand.*

82. Promotion. Unsere diesjährige *Zusammenkunft* findet Samstag den 25. Mai in Konolfingen statt. Hoffentlich erscheinen recht viele Kameraden. Weitere Mitteilungen erfolgen durch ein besonderes Zirkular.

86. Promotion. Liebe Sechsundachtziger! Unsere diesjährige Klassenzusammenkunft wird uns am 11. Mai in Langnau vereinigen und über die schönen Truberberge führen. Reserviert diesen Tag und erscheint zahlreicher als letztes Jahr! Ein Programm erhält jeder zugeschickt. Auf Wiederseh'n in Langnau!

Lehrergesangverein Bern. Probe: Samstag den 4. Mai, nachmittags, in der Aula des Progymnasiums; punkt 3 Uhr Halbchor, punkt 4 Uhr Gesamtchor. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Uebung: Samstag den 4. Mai, punkt 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Vor dem Konzert in Messen finden nur noch zwei Uebungen statt, wir bitten deshalb dringend um vollzähliges Erscheinen.

Der Vorstand.

Lehrergesangverein Biel u. Umgebung. Nächste Uebung: Montag den 6. Mai, nachmittags punkt 5 Uhr, in der Aula Dufour. Wir erwarten bestimmt vollzähliges Erscheinen. (Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.)

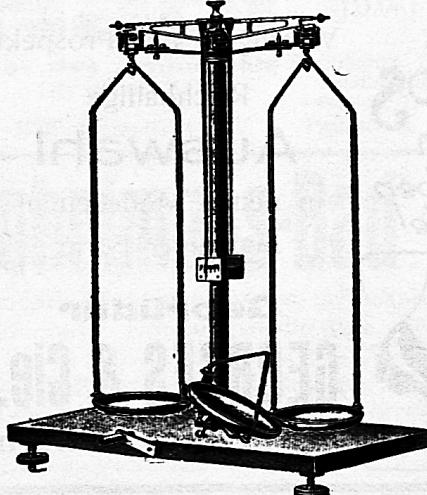
Der Vorstand.

Lehrergesangverein Thun. Nächste Probe: Dienstag den 7. Mai, nachmittags 4½ Uhr, im «Freienhof». Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung: Dienstag den 7. Mai, nachmittags von 4¾ bis 6¾ Uhr, im Unterweisungslokal Stalden. Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.



Schulapparate

für den
Chemie- und Physik-Unterricht
kaufen Sie am besten beim
Spezialisten.

CARL KIRCHNER - BERN

Freiestrasse 12

9

Grösserer, entwicklungsfähiger Männerchor in bedeutender Ortschaft des Emmetals sucht pr. sofort tüchtigen

Dirigenten

Offerten sind unter Chiffre B. Sch. 190 an Orell-Füssli-Annoncen, Bern, zu richten.

190



Auf Ihre Ottomane

liefern wir die passende, gediegene
Decke in Moquette oder Gobelín

Bertschinger, Burkhard & Co.

20 Zeughausgasse **BERN** Zeughausgasse 20

417

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Die Entwicklungsverhältnisse des bernischen Schulkindes.

Vortrag von Dr. A. Lauener, Schularzt, an der Pestalozzi-feier der stadtbernischen Lehrerschaft.

(Fortsetzung.)

Wie wenig massgebend für die gesundheitliche Beurteilung des Menschen der Brustumfang sein kann, ergab sich mir aus Messungen, die ich im Jahre 1914 in einer Rekrutenschule durchführte. Dabei wurde der Pignetsche Index am Anfang und Schluss der Rekrutenschule bestimmt und je nach den Kategorien Vergleiche mit Gesundheit und Leistungsfähigkeit angestellt. Ich drückte mich damals dahin aus, dass wir der Beurteilung des Brustumfanges nach den gemachten Erfahrungen nicht mehr das Gewicht beilegen möchten, wie dies militärischerseits geschieht.

Nun machen Rössle und Böning darauf aufmerksam, « dass man überhaupt bezweifeln könne, für unsere Kinder normale Wachstumskurven zu besitzen, weil gerade die Periode der Streckung und Füllung in Wirklichkeit die Folge mehr oder weniger eingreifender Massenexperimente durch die Schule sei ».

Ob man der Schule eine so weitgehende Bedeutung für die Disproportion beimessen darf, wie dies Emil Schmidt 1890 und Rössle 1924 tun, müssen wir vorläufig dahingestellt lassen. Es stehen uns zu wenig Vergleichsmaterialien aus früheren Zeiten zur Verfügung, um dies mit Sicherheit beweisen zu können. Die Wandlungen der Zeiten und der Lebensbedingungen sprechen sicher auch eine Rolle. Rössle und Böning erwähnen in ihrer Arbeit auch die *Kleinkinderschulen*, die unter Umständen körperlich schädigend wirken können. Wir sind mit dieser Ansicht einverstanden.

Die Kleinkinderschulen, die man fälschlich oft als Kindergärten bezeichnet, sind ein Notbehelf unserer in mancher Beziehung anormalen Zeit. Die Mütter gehen zur Arbeit und müssen deshalb ihre Kinder in die Kleinkinderschulen schicken. Häufig ist diese Bewahranstalt nur ein Schulzimmer, in welchem 50, 60, 70 Kinder zusammengepfercht sitzen. Die für eine normale Kinderentwicklung so dringliche Bewegung wird damit schon im zweiten und dritten Lebensjahr abgebremst. Eine Reorganisation der Kleinkinderschulen, wie sie z. B. Frau Montessori in Italien und Frl. von Geyrerz in der Schweiz anstreben, ist durchaus notwendig, wollen wir uns nicht schuldig machen, mit diesen den Kindern mehr Schaden als Nutzen zuzufügen.

Die Veränderung der Wachstumsverhältnisse lässt sich auch aus dem Eintritt der Pubertät in Parallele setzen. In unserm Lande wird der Ein-

tritt der Geschlechtsreife beim weiblichen Geschlecht etwa im 14., beim männlichen im 15. bis 16. Lebensjahr angegeben.

Betrachten wir, wie die Verhältnisse in Bern sich gestalten. Zunächst muss vorweg genommen werden, dass es fast unmöglich ist, beim männlichen Geschlecht Angaben über die Geschlechtsreife zu machen, weil der Uebergang vom kindlichen zum männlichen Alter nicht immer ganz klar vorliegt. Aus diesem Grunde begnügen wir uns, beim männlichen Geschlecht festzustellen, dass 45 bis 50 % im 15. Lebensjahr bereits geschlechtlich entwickelt sind. In den letzten Jahren ist dieser Prozentsatz gestiegen. Gemäss den oben gemachten Erwägungen über die körperliche Entwicklung erfolgt bei den Schülern des Gymnasiums auch die Geschlechtsentwicklung früher als in der Primarschule. Von den Gymnasiasten sind im 15. Lebensjahr durchschnittlich 70 bis 75 % der Schüler geschlechtlich entwickelt. Hier sind zweifellos die Lebensbedingungen wie bei den Messungen ausschlaggebend.

Beim weiblichen Geschlecht ist die Feststellung über die geschlechtliche Entwicklung leichter als beim männlichen, weil die erste Menstruation meist recht eindrücklich vermerkt wird. Im 15. Lebensjahr sind im allgemeinen 80 bis 85 % der Mädchen geschlechtsreif. Aus einer Zusammenstellung von 1284 Mädchen geht folgendes hervor:

Es bekamen ihre Menstruation im Alter von		
11—12 Jahren	...	1,2 %
12—13	»	6,4 %
13—14	»	25,1 %
14—15	»	48,9 %

Nach dem 15. Lebensjahr waren noch 18,4 % nicht menstruiert. Auch bei den Mädchen machen sich die sozialen Verhältnisse bei der geschlechtlichen Entwicklung geltend, jedoch sind hier die Unterschiede nicht so deutlich wie bei den Knaben.

Aus den vorliegenden Ausführungen erhalten wir ein bestimmtes Bild über die körperlichen Entwicklungsverhältnisse des bernischen Schulkindes im allgemeinen. Nicht aber werden uns aus den gewonnenen Bildern über die Grössen- und Gewichtsverhältnisse auch Einblicke in die Entwicklung der inneren Organe, Herzfunktion, Stoffwechsel und die übrigen physiologischen Verhältnisse im einzelnen gewährt. Obgleich auch aus den äusseren Entwicklungsverhältnissen Schlüsse auf die innern gezogen werden können, so lehrt doch die Praxis häufig genug, dass hier Differenzen bestehen. Das Wachstum bedeutet für das sich entwickelnde Individuum eine grosse biologische Arbeit, die einerseits die Inkrete, anderer-

seits den gesamten Stoffumsatz beansprucht. Bei genauen Prüfungen und insofern solche einwandfrei durchgeführt werden könnten, würde es sich zeigen, dass nicht immer alles so reibungslos verläuft, wie man dies von aussen glauben möchte.

Das Wachstum bedeutet eine schwere Belastung all jener Organe, die den Stoffab-, -auf- und -umbau zu bewerkstelligen haben. Schlacken können bei dieser Arbeitstätigkeit ebenso gut entstehen, wie bei jener Umsatzarbeit. Als solche könnte die beim wachsenden Organismus so häufig anzutreffende *Eiweissausscheidung im Urin* angesehen werden. Sie steht nach unserer Ansicht in engster Verbindung mit dem Wachstum. Nach unsrern Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass mit steigendem Kindesalter die Eiweissausscheider an Zahl beträchtlich zunehmen. Diese Wachstumsalbuminurie tritt mit Beginn der gesteigerten Streckung (8., 9. Lebensjahr) deutlich in Erscheinung. Sie deutet daraufhin, dass der Stofumsatz ebenfalls ein gesteigerter ist.

Aber auch von seiten des Nervensystems und der innern Organe darf während der Wachstumsperiode von einer starken Beanspruchung gesprochen werden. Häufig kommt es denn auch — vor allem um das 9. und 10. Lebensjahr und um die Pubertätszeit — zu Störungen der *Herzfunktion*, zu *Eisenmangel* im Blut, zu *Uebererregbarkeit des Nervensystems*, zu *psychischer Alternation*. Mit der körperlich gesteigerten Wachstumsperiode scheinen auch die *geschlechtlichen Regungen sich auffallender* geltend zu machen als in Zeiten weniger ausgesprochenen Wachstums, wie aus den Zusammenstellungen des Untersuchungsmaterials über die Erziehungsberatungen auf dem Berner Schularztamte durch Herrn Dr. Hegg hervorgeht.

Wir kommen nun zu der Frage der

geistigen Entwicklung der Berner Jugend.

Es ist wohl eines der schwierigsten Unterfangen, über die geistige Entwicklung von Völkern oder auch nur von kleinen Menschenansammlungen ein Bild zu erhalten. Denn es gibt bis heute keine wissenschaftlich einwandfreie Methode, die imstande wäre, eine Messung der geistigen Fähigkeiten zu gestatten. Wohl besitzen wir die von Binet-Simon, Rossolimov, Decroly, Rohrschach u. a. aufgestellten Intelligenzprüfungen, psychotechnische und psychologische Methoden, wie sie vor allem in neuerer Zeit durch Münsterberg, Lipmann, Stern, Giese, Popelreuter und viele andere ausgearbeitet worden sind. Alle diese Methoden können gewisse Intelligenzbilder beim einzelnen feststellen, für Massenexperimente eignen sie sich nur bedingt.

Das grösste Massenexperiment zur Beurteilung der geistigen Entwicklung ist immer noch die Schule. Damit aber begeben wir uns gleich auf ein sehr umstrittenes Gebiet. Kann die Schule die Intelligenz des einzelnen beurteilen, kann sie über die geistige Entwicklung etwas aussagen, das sind Fragen, die von den einen bejaht, von den andern verneint werden.

Eine Normalintelligenz wird gewöhnlich von den Menschen beurteilt nach der Art und Weise, in welcher sich der zu Beurteilende zu der Gegenwartswelt und ihren Bedürfnissen, Lebensbedingungen und Forderungen stellt. Auch unsere Schule musste den Erfordernissen der Zeit angepasst werden. Damit bekam sie auch für die Beurteilung der intellektuellen Fähigkeiten der Schüler eine gewisse Einseitigkeit. Trotzdem wird im allgemeinen die Schulleistung ein Bild der geistigen Fähigkeiten eines grösseren Volkskreises liefern. Für den einzelnen freilich darf dies nur beschränkt gelten, weil die Entwicklungen der Individuen sehr verschieden verlaufen und von äusseren und inneren, sozialen und kulturellen, physischen und psychischen Verhältnissen abhangen. So gibt es rasche, sprunghafte, langsame, hochaufsteigende, flache Entwicklungen. Galton, der bekannte englische Rassenforscher, stellte seinerzeit für die geistige Entwicklung irgend einer Bevölkerung ein bestimmtes Intelligenzdiagramm auf. Darnach müsste Bern etwa besitzen auf 100 000 Einwohner:

20	Hochbegabte
8	140 Talentierte
41	840 Mittelbegabte oberhalb des Mittelwertes
41	840 Mittelbegabte unterhalb des Mittelwertes
8	140 Schwachbegabte
20	Unbrauchbare.

Allein auf die Berner Schüler umgerechnet könnten nach Galton für die 13 000 Schulpflichtigen die folgende Einteilung aufgestellt werden:

5	Hochbegabte
995	Talentierte
5	500 Mittelbegabte oberhalb des Mittelwertes
5	500 Mittelbegabte unterhalb des Mittelwertes
995	Schwachbegabte
5	Unbrauchbare.

Die einzige Möglichkeit, diese Galtonschen Zahlen mit unsrern Schülern zu vergleichen, wäre die, dass man die Schulverhältnisse jedes einzelnen prüfen würde. Der normale Schulgang eines Schülers, sowohl in der Primarschule wie in den Mittelschulen, der Uebertritt in Sekundarschule und Gymnasium, das Nichtnachfolgen können sogar im Pensum der Primarschule, die Versetzung in die Hilfsschulen oder in Anstalten für Schwachsinnige, all das kann zweifellos ein gewisses Urteil über das geistige Niveau unserer Berner Schulkinder geben.

Bei unserer Prüfung der bernischen Verhältnisse erkennen wir zunächst, dass wir eine bedeutend höhere Zahl von *Schwachsinnigen* aufzuweisen haben als Galton sie als allgemeine Regel aufstellte. Nach der Galtonschen Zusammenstellung müsste Bern etwa 5 schwachsinnige Schüler besitzen. Wir haben deren nachweisbar aber 25, d. h. fünfmal mehr, und in Wirklichkeit dürfte sich wohl die Zahl auf 35—40 erhöhen, wenn es uns möglich wäre, alle Schwachsinnigen zu erfassen. — Kretinismus und Mongolismus, die beide in enger Verbindung mit dem Kropf und den degenerativen Veränderungen der

Schilddrüse zustande kommen, stehen hier im Vordergrund.

Auch für die *Schwachbegabung*, die — nach vorsichtiger Berechnung — etwa mit der Galton-schen Standardzahl übereinstimmen dürfte, spielt die Schilddrüse eine wesentliche Rolle. Bei 13,4 % der Hilfsschüler Berns konnte sichere Schilddrüsenarmut als Mitursache der Schwachbegabung festgestellt werden. Unter sämtlichen Schulkindern der Stadt Bern bestehen bei beinahe 2 % Folgen dauernder oder vorübergehender Schilddrüsenarmut. Die meisten dieser Schilddrüsenarmen vermehren das Kontingent der Kinder, die in der Schule zurückbleiben. Im Jahre 1920 erreichten 29 % der Primarschüler das 9. Schuljahr nicht. Diese Zahl hat sich bis zum Jahre 1928 auf 20 % verringert, was wir als eine deutliche Besserung bezeichnen dürfen. Busemann hat für Norddeutschland berechnet, dass in Schlesien von 100 Kindern sogar 40 sitzen bleiben. Seine Untersuchung ergab, dass die *Schultüchtigkeit mit sinkender sozialer Lage abnimmt, dass das Kind kinderreicher Familien sehr viel eher sitzen bleibt, als das Kind aus kinderarmen Familien*. Beim ärmeren Proletariat mit vielen Kindern wurde festgestellt, dass 80 bis 90 % der betreffenden Schulkinder die oberste Klasse nicht erreichen. Busemann kommt zum Schluss, dass die Volkschule nicht den Anforderungen der unteren Volksmassen angepasst sei. Die Berner Verhältnisse scheinen die Busemannschen Ansichten zu bestätigen. Auch wir können feststellen, dass die Sitzenbleiber sich hauptsächlich aus sozial schlecht gestellten Verhältnissen und kinderreichen Familien rekrutieren. Nachweislich entwickeln sich solche Kinder körperlich und geistig langsamer und oft schlechter. Das waren auch die Gründe, weshalb vor allem im Deutschen Reich die Förderklassen befürwortet werden. Auch bei uns hätten diese ihre Berechtigung, weil für 20 bis 25 % der Kinder der normale Schulbetrieb zu grosse Anforderungen stellt. Die Verminderung der Sitzenbleiber in Bern lässt sich wohl vor allem aus einer Hebung der sozialen Lage und dem Kinderrückgang erklären, welch letzterer dazu führt, dass heute die kinderreichen Familien bedeutend seltener sind als früher. Inwiefern sich die *Kropfprophylaxe* auch geistig bereits geltend macht, kann heute noch nicht genau bestimmt werden.

Neben den äussern Bedingungen spielen bei den Sitzenbleibern, sowie bei den Schwachbegabten und Schwachsinnigen die *Vererbungsverhältnisse* eine wesentliche Rolle. Es wurde dies an den Berner Hilfsschülern mit aller Deutlichkeit nachgewiesen. Aber auch die *degenerativen Verhältnisse der Eltern — Geschlechtskrankheiten und vor allem Alkoholismus* — sind hier von unheilvollem Einfluss. Bei unsren Hilfsschülern wurde beispielsweise bei 51 % der Eltern und 77 % der Grosseltern Alkoholismus festgestellt, eine sechsmal höhere Zahl als bei normal begabten Kindern. Es kommen da eben immer wieder verschiedene Bedingungen zusammen: schlechte Vererbungstendenzen, demzufolge ver-

minderte Lebensfähigkeit zum Kampf ums Dasein, schlechte soziale Bedingungen, grosse Kinderzahl, Alkoholismus. So ist denn auch die Tuberkulosebelastung der Schwachbegabten eine sehr hohe und die Sterblichkeit in den Familien unserer schwachbegabten Kinder durchschnittlich wesentlich höher als bei denjenigen normaler.

(Fortsetzung folgt.)

Wo steckt der Kern?

Wenn wir Alten das Unterrichtswesen der Gegenwart betrachten, so können wir uns eines Gefühls nicht erwehren, das dem Neid ähnlich sieht, des Wunsches, dass wir in unseren Jugendtagen auch solche Wege geführt worden wären wie das jetzige Schülervolk. Kein Unterrichtsgebiet, das in Zielsetzung und Methode nicht grosse Fortschritte gemacht hätte. Was ist zum Beispiel aus dem Aschenbrödel Zeichnen geworden, das ehedem nahezu keine Nutzanwendung fand und ein erbärmliches Dasein fristete! Eine zweite Sprache ist es nun, und sein Einfluss macht sich in fast allen Berufen geltend; bei der alten Barbarei verbleibend, wäre die schweizerische Industrie ein Raub der Fremden.

Mit gleichem Rechte liesse sich ein Loblied auch der andern Lehrfächer singen, in deren Betrieb die Lehrerschaft bestrebt ist, sich in geistbildender Weise für das Leben fruchtbar zu machen. Sogar zu der Einsicht ist man vorgedrungen, dass das zu erziehende Kind nicht ein leeres Gefäss sei, das mit Wissen und Glauben vollzustopfen sei, sondern ein Organismus, dessen Wachstumsbedingungen studiert werden müssen, wenn er gedeihen soll. Man fängt an, hat schon angefangen, mit der Psychologie Ernst zu machen und von der Rinde ins Lebende vorzudringen, um die geheimnisvollen Strömungen zu erkennen und zu leiten.

In Ansehung dieser vielseitigen Schulreformation sollte man glauben, die derart gebildeten Jugendlichen befänden sich unweigerlich auf dem Wege des Fortschritts nach höheren Zielen; es könne gar nicht anders sein. Ist dies wirklich der Fall? Intellektuell sicherlich; aber in Hinsicht auf Moral und Lebensführung auch? Die Antwort auf diese Frage ist nicht leicht. Beim Lesen der Zeitungen möchte man gegenteils oft einstimmen in den Klageruf: Die Welt wird immer schlechter! Wie viele Berichte von jungen Leuten, die bei schönen Erfolgen und Besoldungen nicht auskommen und sich an anvertrautem Geld vergreifen, und von andern, die nicht arbeiten mögen und durch Diebstahl und Raub sich die Mittel zu einem Luderleben verschaffen bis die rächende Nemesis ihrem Treiben auf einige Monate Einhalt tut. Wie viel Familienelend kommt in Gerichtsverhandlungen und in den Beratungen der Armenbehörden ans Tageslicht; wie erschütternd sind die Mahnrufe der Volksfreunde und die unbestreitbaren Feststellungen der Statistik, welche beiderseits die Trunksucht als Vergiften des

Schweizervolkes brandmarken! Und welche Schädigung erwächst unserer nationalen Bilanz durch die Manie, das Einheimische gering zu schätzen und das Fremde vorzuziehen in geistiger und leiblicher Nahrung und allen andern Bedarfssartikeln. Diese Entschweizerung hält man nicht für unsittlich; aber ruinös ist sie doch.

Diese Liste von Schäden an unserem Volkskörper ist natürlich ferne davon, vollständig zu sein; es ist nur eine Blütenlese. Zur Beruhigung unserer Nerven stellen wir diesen Misserfolgen der Volkserziehung einige Lichtseiten gegenüber:

Eine der hellsten Seiten ist der Wohltätigkeitsinn für die Hilfsbedürftigen, und zwar auch bei den Auslandschweizern, die hierin unter sich wie gegenüber dem alten Vaterlande verhältnismässig mehr leisten als wir in der Heimat. Hier und draussen, welcher Aufwand von Fürsorge für Verarmte, körperlich und geistig Verkümmerte, für die lernende Jugend, welche durch Unterstützung der Berufserlernung in den Stand gesetzt werden soll, ihre Anlagen auszubilden zur Erreichung einer ehrenhaften Existenz. Kein früheres Zeitalter hat eine solche Hilfsbereitschaft aufgebracht, bei weitem nicht! Viel Gutes leisten auch die Krankenkassen, die Versicherungen jeder Art, die Ersparniskassen u. a., meistens Schöpfungen der Neuzeit, an Zahl und Wirkungsbereich alle Alter und Volksklassen umfassend. Der soziale Gedanke hat gewachsen wie das Senfkorn im Gleichnis.

Dieser Gegenüberstellung von Gut und Böse kann sich die erzieherische Tätigkeit nicht verschliessen. Sie muss daraus ihre Konsequenzen ziehen, daraus lernen, dass sie Grosses zustande gebracht, aber noch Grösseres zu leisten hat, dass noch viel Unkraut unter dem Weizen ist.

Von jedem Denkenden wird anerkannt, dass die Schule zwar nicht der einzige, ja nicht einmal der wichtigste Erziehungsfaktor ist, aber ein Faktor zur Einsicht, zur Willensbildung und Lebensführung ist sie doch und keineswegs nur eine Lernanstalt zur Beibringung der Künste des Lesens, Schreibens und Rechnens und einiger Intelligenzkultur. Sie soll und will das Leben der Einzelnen und der Völker gestalten helfen. Nur helfen; denn außer ihr sind noch andere Mächte, welche mitwirken, das Parallelogramm der Kräfte zu bestimmen. Dass unter diesen anderen Faktoren die Familienerziehung weitaus der wirksamste ist, wird anerkannt, so sehr auch die Schule den Kreis ihrer Tätigkeit erweitert hat. Und eine Besserung der laxen Moral vieler Jugendlichen muss hauptsächlich von ihr, der Familie, ausgehen. Hier ist der Kernpunkt der Volkserziehung. An einer durch gute häusliche Erziehung gefesteten Natur prallen die schädlichen Einflüsse der Gasse ab. Der Volkserzieher hat sein Augenmerk darauf zu richten, dass dem Lande gute Väter und Mütter erwachsen; dann ist dem Unheil die Wurzel abgegraben. Hierin steht's noch gleich wie vor hundert Jahren, da

Pestalozzi ausrief: Ich will die Erziehung in die Hand der Mütter legen! da er die Familienerziehung als den massgebenden Herzensmeister für die gesamte Lebensführung erkannte. Auch heute ist dies eine Wahrheit. Im Hause muss erblühen, was leuchten soll im Vaterland. Hat die Schule Anteil an dieser Mission? Kann sie etwas ausrichten an diesem Werk? Sie kann es, und darum ist es in ihrer Pflicht, angesichts der grossen Volksschäden, sich dieser Pflicht immer mehr bewusst zu werden.

B.

Eine Schulgemeindeversammlung vor 80 Jahren.

Mitgeteilt von *Fritz Bürki*.

Johann Christian Rothenbach, geboren 1796, ursprünglich ein Elsässer, von Waslenheim, Departement Nieder-Rhein, siedelte sich vor zirka hundert Jahren in Schüpfen an und leitete hier zuerst eine Privatschule. Nach kurzer Zeit wurde er an die Dorfoberschule gewählt und stand derselben vor bis in sein hohes Alter. Er starb im Jahr 1881.

Rothenbach war ein eifriger Botaniker und Schmetterlingssammler. Seine Sammlungen waren sehr reichhaltig und wurden von ihm beständig mit Sorgfalt unterhalten und vermehrt.

Seinen ältern Sohn Emil, geb. 1833, plazierte er im Sommer 1848 zur weitern Ausbildung in der französischen Sprache und in Musik in Vivis. Auf Weihnachten gleichen Jahres kehrte der Sohn wieder heim und trat nach Neujahr ins Lehrerseminar Münchenbuchsee ein. 1850 wurde er patentiert.

Im Herbst dieses Jahres wurde die Unterklasse Schüpfen frei und Vater Rothenbach hoffte, seinen Sohn hier plazieren zu können. Eine Schulgemeindeversammlung sollte die Bedingungen festsetzen, unter denen die Schule ausgeschrieben werden sollte. Emil Rothenbach hielt sich in diesen Tagen gerade bei seinem Seminarkameraden Schild in Brienzwiler auf, und sein jüngerer Bruder, der zehnjährige Alfred, übernahm es, am Platze des kranken Vaters, ihm über den Verlauf dieser Schulgemeindeversammlung zu berichten.

Wir bemerken noch, dass der Pfarrer, von dem im Briefe die Rede ist, identisch ist mit Herrn Pfarrer Schenk, dem nachmaligen Bundesrat. Er war dazumal Vikar, von 1850 bis 1854 Pfarrer in Schüpfen. Seine Frau war die Tochter von Herrn Doktor Kehr.

Emil Rothenbach war später Musiklehrer am Lehrerseminar Küsnacht, sein Bruder Alfred Gasdirektor in Bern.

Der Brief des zehnjährigen Alfred, in schöner, exakter Schrift geschrieben, lautet:

Lieber Bruder!

Damit Du Dich mit Deinem Freunde Schild freuen kannst, will ich Dir den Beschluss der am letzten Samstag abgehaltenen Schulgemeinde

mittheilen. Wir hatten Anfangs schwachen Glauben, dass die Sache günstig ablaufen werde; wir hörten von verschiedenen Seiten sagen, es werde Mühe haben, es werde vielen Widerstand geben. Es ging Anfangs wie gewöhnlich: Einer kam um 3 Uhr und ging wieder fort, als noch Niemand da war; ein Anderer um 4 Uhr, noch ein Anderer noch später und machten es so wie der Erste. Thätig besonders benahmen sich Herrn Pfarrer Schenk und Herrn Docktor Vater, als der letztere nach 4 Uhr kam und Niemanden fand sagte er: Einer muss doch den Anfang machen und bleiben und so will ich es thun. Wirklich blieb er mehr als eine Stunde allein in der Schulstube sitzen. Herrn Pfarrer Schenk ging im Dorf umher und suchte einflussreiche Männer zum Besuch der Gemeinde zu bewegen. Endlich gegen sechs Uhr waren folgende beisammen: die zwei bereits genannten, Vater Rätz von W., Herrn Münger, Statthalter Spring, Herrn N. Wahli, Herrn Docktor Sohn und Herrn Romang. Gegen sieben Uhr kam Herrn Pfarrer zu uns hinauf und sagte: Wieder alles Erwarten kann ich euch recht gute Nachrichten geben: In Beziehung auf die Besoldung stellte Herrn Münger selbst den Antrag 200 Fr. und 2 Klafter Holz, und dieser Antrag wurde ohne Widerspruch zum Beschluss erhoben. Was dann Deine Person als Lehrer anbelangt, sagte Herrn Pfarrer denke Niemand etwas Anderes, das sei doch so viel als ausgemacht. Nun wird die Schule ausgeschrieben werden aber wann die Prüfung sein wird wissen wir noch nicht. Emelie hat auch wieder geschrieben und verlangt sehr zu wissen wie es Dir gehe. Vater braucht nun wieder Mittel von Herrn Docktor Kehr; er kann noch immer nichts arbeiten, hofft jedoch, dass es bald besser werde. Wir hoffen Du seiest glücklich mit Deinem Freunde in Brienzwiler angekommen. Schreibe uns noch vorher wann Du wieder zurückkehren willst.

Meine Eltern und wir alle grüssen die Familie Schild und Dich recht freundlich Dein

getreuer Bruder Alfred.

Den 22^{ten} Septembre 1850.

Zur Branntwein-Initiative.

Welche Angst heute wieder so mancherorts um den Schnaps, als gält's den Verlust der Seligkeit! Bald sind wir wieder da angelangt, wie einst vor der Annahme des Alkoholgesetzes, da mancherorts fast mehr Brennhäfen waren als Einwohner, und die blaue Nase ganz gut den Heimatschein ersetzte. Im Jahr 1875 trat ich meine erste Stelle da droben im Oberland an. Das Baggeli und das kleine Güxgläsli waren damals in vielen Pinten fast das einzige Gsöffmass und Trinkgeschirr. Welche Virtuosität, in einem fast eleganten Mupf das Gläschen zu stürzen, konnte man da — bewundern. Drauf das Maul zu einem breiten, behaglichen Grinsen verzogen, und es war geschehen. Übung macht eben den Meister. In meiner Schulkasse hatte ich aus zwei überaus kinderreichen, einander nah verwandten Familien

mehrere Buben und Meitschi, die kamen alltäglich mit geläuterter und ungeläuterter Kartoffelrösti z'Morgen im Leibe zur Schule. Ach, was waren das für geistig arme Leutchen! Selbst den Salat machte man in jenen Häusern mit Schnaps an. Eine Hebamme war dort jeweilen ganz unnötig. Einen Schoppen Schnaps tat's. Schnaps, Schnaps, Schnaps, du edeles Getränk, du führst mi menge chrumme Weg u gheist mi endlich um. Wie so oft konnte man damals dies verwirklicht sehen! O welches Schnapselnd damals in so vielen Familien landauf, landab!

Zur Abstimmung über das Alkoholgesetz ging ich mit zwei Bauern zur Urne. Jeder von diesen Emmentalbauern hatte eine Brennerei. Plötzlich fragte mich der Peckli: « Und du, was stimmst du? » Ich drauf: « Selbstverständlich schreibe ich ein grosses Ja! » Und er hässig: « So, so! Du fragst scheint's dem nichts nach, wa aus uns dann wird! » Ich drauf: « Peter, zugrunde geht ihr deswegen nicht, wohl aber hat euer Schnaps schon manchen zugrunde gerichtet. » Peter war mir lange gram. Aber endlich gestand er mir doch: « Du hast selbmal doch recht gha! Dr Bund het mr mis Brönnereili no recht stif zahlt, und cha-n-i jetz au kei Brönnsuppe meh fueteré, i ha kei Schwanz weniger im Stall, und de nit all Ustig so ungrecht Chüe wie damals. Und offe gstande: Dr Schnaps chunt nume no i Fläsche i üse Grabe hingere wie albe in Fässlene. I ha-n-e halt mitiesse verquante, wie-n-i ha chönne u möge! »

Ja, ja, es sah traurig aus vor 50 Jahren. Soll, muss jene Zeit wieder kommen! Fast scheint es. Hier ein Erlebnis aus noch gar nicht ferner Zeit. Da war eine Hausfrau, die oft zu bequem war, etwas Warmes zu kochen. Z'Nüni und z'Vieri, oft sogar z'Mittag, stellte sie Schnaps und Brot auf. Aus jener Familie kam ein 13jähriger Bube zu mir in die Schule. Schon ganz verschnapset, war er geistig, wie er anders ja nicht sein konnte. Den Schigg tat er jeweilen auf dem Turnplatz aus dem Maul und versorgte ihn im Gartenhäg. Nach der Schule schoß er ihn haushälterisch wieder in den Mund. Eines Abends kommt sein Vater und fordert die Schulsachen des Knaben. « Ja, geht er fort? » frage ich. « Nein, er ist tot! » sagt der Vater. Als er von der Schule heimkam, war sonst niemand zu Hause. Da bodigte der Bube eine ganze Flasche Kirschwasser, und die überwältigte ihn.

Vor einiger Zeit wartete ich in der Wirtschaft einer Grenzstation auf die Abfahrt des Zuges. In einer nahen Ortschaft des Kantons Luzern war Jahrmarkt. Es kamen beständig Marktleute aus dem Luzerner Hinterland. « Es Channeli Kaafe! Es Channeli Kaafe! » tönte es immerfort. Ich dachte bei mir: « Da si jetz emal au mässig, enthaltsam Lüt! » Ich sass hinter der halb aufgezogenen Mittelwand des Hinterstübchens in einer Ecke. Aber endlich hob ich dann doch den Hübel auf, und wie hatte ich mich getäuscht! Zum Channeli Kaafe kam jedesmal auch ein handlich Gütterli Träsch. Ich sah mehrmals im Kanton Luzern in Bauernfamilien Grosse und Kleine aus gemeinsamer Schüssel löffeln. Aber es war nicht Suppe, noch Milch, sondern Chöli mit Träsch drin. Und der Atti ergriff etwa noch den Träschgutter, kühlte mit einem ordentlichen Guss und sagte: « Es ist eister no z'häiss! » Der Chöli mit Schnellziehendem als Einlage ist aber auch in bedenklichem Masse heimisch geworden im Kanton Bern, und vom Schnaps rühmen auch hier schon gar so viele: « Im Winter wärmt'r, im Summer chüelt'r, und Ustig u Herbst ist'r süst so donners guet! »

Wohl, wohl, es ist höchste Zeit, dem Schnaps einen neuen, festen Damm entgegenzusetzen. Es darf nicht wieder werden wie einst! Berner Volk, ermanne dich! Der Lehrer hat wahrlich Gelegenheit genug, die traurigen Folgen des Gesoffs und des Suffs zu sehen. Hier ist für ihn nun einmal Schweigen nur Blech, Reden aber Gold.

P. G.

Sammelwerke.

(Schluss.)

Ein Buch, das neben Korrodis « Geisteserbe der Schweiz » und Faesis « Ernte schweizerischer Lyrik » genannt zu werden verdient, betitelt sich « Die Tschechen », herausgegeben von Paul Eisner (Verlag R. Piper & Co., München). Es ist eine Anthologie aus fünf Jahrhunderten. Das Buch hat keinen Vorgänger. Man wundert sich, dass man sich daran gewöhnt hatte, das tschechische Geistesleben zu überblicken. Wie nahe berühren sich aber die Slaven und Deutschen! Was bedeuten ihre religiösen Vorgänge für Deutschland! Die Anthologie will nur Führer und Einführer sein. Mehr kann sie auch nicht. Aber dieser Aufgabe wird sie gerecht. Aus dem Buche vernimmt man einen kräftigen Herzschlag. Man lauscht auf. Man wird gepackt. Der Reigen wird eröffnet durch das Sendschreiben an das tschechische Volk von Jan Hus. Comenius kommt reichlich zu Wort. Die kraftvollen Sätze Masaryks beschliessen den ersten Teil, den der Herausgeber « Gott und Staat » überschreibt. Wahrhaftes Ethos spricht daraus. Der zweite Teil, « Seele », enthält eine Auslese aus der tschechischen Lyrik. Von ihr geht ein eigener Zauber aus. Religiöse Töne klingen durch. Die Landschaft wird stark erlebt. Naturverbundenheit spricht sich aus. Lied, Ballade, Hymnus, gebundene Formen, aufgelockerte Rhythmen leihen dieser Seele Kleid und Gepräge. Nicht selten bereichert die Alliteration den Vers. Wir greifen nur ganz wenige heraus. In dem Gedichte « Wanderer erwacht in der Herberge » (der Dichter erinnert sich an ein altchinesisches Lied) stehen die Strophen:

Und wie ich sinn mit nachtwachem Gesicht,
liegt neben mir nur dieser Streifen Licht.
Mir kam, in diesen weissen Glanz getaucht,
wie Geist zu Geist verwandtes Fühlen haucht.
Und übers Meer und über Wüstenbrand
wie Seele fühlt zu Seele sich gebannt.

Für Antonin Sova ist die Arbeit ein Gebet der Hände. Der Fabrikraum sollte zu diesem Gebet der Arbeit einladen:

Und nun, so hört, das Gebet beginnt,
All der Räder und Schiffchen, im Menschen
von Gott gedichtet.
Es ist das Gebet der Hände, so schwer,
so überschwer,
für Seligkeit, Ruh aller Menschen der Welt
verrichtet.

In einer « Kinderballade » ist das Bild des Todes als kleines Kind, das ein zierliches Netzgebinde wie zum Falterfang in Händen trägt, ausserordentlich schön gezeichnet. « Die Weide » behandelt eigenartig das Motiv der im Baume lebenden Seele. Im « Verirrten Baum » ist der schöne Einfall geformt, dass niemand von ihm wisse als des Windes Fänge und als die Sonnenstrahlengesänge. Bei der « Welt der Pflanzen » fühlt man sich an Hölderlin erinnert. Die « Grabschrift für die Bourgeoisie » ist eine sarkastische Satire voll Unerbittlichkeit. — Die Prosa der Anthologie ist kräftig, zuweilen packend. Ein letzter

Abschnitt vermittelt uns etwas von der Philosophie und Aesthetik der Tschechen. Es wäre verdienstvoll von einem Verlagsunternehmen, dieser Anthologie, die uns die Slaven näherbringt, andere ähnliche über mehr oder weniger geschlossene Kulturreise an die Seite zu stellen.

Wie in der Anthologie « Die Tschechen » im Völkerkonzert der Menschheit die Slaven sich zu ihrer eigenen Stimmführung gemeldet haben, so in der Anthologie « Afrika singt » eine ganze Rasse (F. G. Speidel'sche Verlagsbuchhandlung, Wien und Leipzig). Neger-Lyrik. Zum erstenmal erscheint diese afro-amerikanische Lyrik in deutscher Sprache. Der Grundton dieser Gedichte klingt das Lied einer gedemütigten Rasse wieder. Die Neger bitten um Gleichwertung und Gleichberechtigung. Es ist rührend, wie innig sie die Weissen mit « Bruder » ansingen. Sehnsucht klingt aus ihren Liedern: Sehnsucht nach Menschenwürde, Sehnsucht nach der wunderbaren Urheimat, Sehnsucht nach Freiheit. Oft spricht ein tiefer Glaube aus den Gedichten; dann wieder glüht kraftvolle Rassigkeit aus den Versen. — Diese Neger-Dichter sind zum Teil noch recht jung (die jüngste bloss zwanzigjährig), ihre Schicksale verschieden. Wir nennen nur zwei: Langston Hughes wurde 1902 in Missouri geboren (Vater Rechtsanwalt, Mutter Lehrerin). In Lawrence, Kansas, besuchte er die Schule; dann lebte er bei seiner Mutter in Lincoln, Illinois. Mit 14 Jahren Uebersiedelung nach Cleveland, Beendigung der Mittelschule. Dann verbrachte er fünfzehn Monate bei seinem Vater in Mexiko. 1921 bezog er die Columbia-Universität. Bruch mit dem Vater. Sommerarbeit in einer Farm auf Staten Island. Reisen als Matrose auf Lastdampfern nach der Westküste Afrikas und nach Nord-Europa. Dann in Paris tätig als Portier in einem Kabarett auf Montmartre. Später zweiter Koch und Pastetenbäcker in einem Negernachtclub. Fahrt nach Italien. Auf einem Dampfer Heimreise, die er sich erarbeitet, indem er das Deck scheuert und frisch anstreicht. Ein Jahr in Washington in einem Bureau, dann Laufbursch in einem Hotel. Sein erstes Buch erscheint, und wieder nimmt er seine Studien auf der Lincoln-Universität in Pennsylvania auf. Eines seiner Gedichte lautet:

Die Nacht wie wunderschön!
Das Antlitz meines Volkes!
Ihr Sterne wunderschön!
Ihr Augen meines Volkes!
O Sonne wunderschön!
O Seele meines Volkes!

Ein anderes:

Ihr Weissen.

Ich hass euch nicht,
Auch ihr seid schön;
Ich hass euch nicht,
Denn Kraft und Licht
Blitzt auch aus eurem Angesicht.
Doch warum quält ihr mich?
Ihr starken Weissen;
Warum quält ihr mich?

Eine dieser Negerdichterinnen ist in Philadelphia geboren, studierte dann auf der Cornell-Universität. Sie sah England, Schottland, Frankreich, Belgien, Italien, Österreich, Algerien und die Schweiz. Sie studierte im « Collège de France » und auf der Sorbonne. Sie erzählt weiter: « Ein fröhliches Jahr verbrachte ich auf der Universität in Pennsylvania, wo ich Doktor wurde. In der Dunbar High School, Washington, habe ich Latein und Französisch gelehrt. War literarischer Mitherausgeber der « Crisis ». Das waren wunderbare Tage! Jetzt lehre ich Französisch

in New York, dem ich Liebe und Treue geschworen. Wie die Franzosen, tanze ich gern, spiele gern Karten und habe eine leidenschaftliche Vorliebe für das Theater — wahrscheinlich weil ich eine Pastorschöchter bin. Sie schliesst ihre kurze Selbstbiographie mit den Sätzen: « Ich möchte nach Westindien, Südafrika und Tunis, möchte lange an der französischen Riviera leben. Sonst sehne ich mich nach wenigem. Und finde das Leben immer bezaubernd. » In freien Rhythmen singt sie von ihrer « Erleuchtung ».

Als Herausgeberin dieser Negeranthologie zeichnet Anna Nussbaum, die unseres Dankes versichert sein kann. Die Nachdichtungen und Uebertragungen stammen von Hermann Kesser, Josef Luitbold, Anna Siemsen und Anna Nussbaum.

Als Gegenstück zu dieser Anthologie junger Neger wäre die von Stefan Zweig herausgegebene « Anthologie jüngster Lyrik » (Verlag Gebrüder Enoch, Hamburg) heranzuziehen. Doch sei das Eintreten auf diese Poesie einer späteren Würdigung vorbehalten. In neuer Auflage ist das von Ferd. Avenarius zuerst herausgegebene « Fröhliche Buch » (Verlag Georg D. W. Callwey, München) erschienen. Hans Böhm hat es bearbeitet. Er sammelt nicht Witze, sondern dichterischen Humor. Neue Namen tauchen gegenüber der ersten Auflage auf. Vertreten sind auch Dichter wie Fritz Reuter, Busch und Morgenstern. Interessant sind die Parodien. Im grossen ganzen ist die Auswahl erfreulich. Wir bringen aus dem Abschnitt « Zeitgenossen » den « Gelehrten-Nachruf »: Sein Sitzfleisch ward trainiert seit seinem fünften Jahre. Weich in der Wiege lag's — hart liegt es auf der Bahre. « Das fröhliche Buch » enthält auch entsprechende Zeichnungen deutscher Meister.

Um unsren gedrängten Ueberblick (weitere Neuerscheinungen verdienten gleiche Würdigung) mit einer bewährten deutschen Sammlung zu beschliessen, sei des « Deutschen Kommersbuches » (Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br.) gedacht! Es vollendete sein 100. Semester! Karl Reisert legt hier die 15. und 16. Auflage vor. Auch Neuschöpfungen wurden aufgenommen. An die 800 Vaterlands-, Studenten- und Volkslieder birgt es. Der Herausgeber bemühte sich, die oft zersungenen Lieder in möglichst unverfälschter Form wiederzugeben, und fügte literarische und biographische Angaben bei. Mögen die Lieder recht oft in heiterer Stimmung ertönen!

G. Küffer.

Handarbeiten im ersten Schuljahr und noch etwas.

« Jede vernünftige Lehrerin wird die vorgeschlagene Abänderung des Lehrplans für den Handarbeitsunterricht begrüssen », so heisst es in Nr. 49 des Berner Schulblattes. Damit ist das Urteil über mich gefällt: Ich bin eine unvernünftige Lehrerin; denn ich kann die vorgeschlagene Abänderung nicht begrüssen aus dem einfachen Grund, weil ich die Notwendigkeit nicht einsehe, wenigstens nicht für Landschulen. Was die Stadt anbelangt, möchte ich mir kein Urteil erlauben.

Ich frage: Ist das Stricken eine solche Plage? Davon habe ich noch sehr wenig bemerkt. Ich habe eine Handarbeitsklasse von 27 Mädchen 1.—4. Schuljahr. Es gibt einzelne, aber nur einzelne Kinder, die wirklich ungern handarbeiten und sich deshalb dabei ungeschickt anstellen. Aber bei diesen liegt der Grund dazu nicht in der körperlichen Schwäche, sondern vielmehr an einem innern Widerstand, der,

wenn ihn nicht ein glücklicher Umstand zum Verschwinden bringt, das Handarbeiten auch im 2., 3. und 4. Schuljahr zu einer harten Nuss werden lässt.

Sind die Handarbeitsstunden wirklich so schlimm für die Erstklässler auf dem Land? Ich möchte meine Kolleginnen fragen: Habt ihr es auch schon probiert, die Handarbeitsstunden an jedem schönen Sommertag ins Freie zu verlegen? Ich habe sehr gute Erfahrungen damit gemacht. Ich verlange auch nicht, dass meine Ersteler den ganzen Nachmittag an der gleichen Arbeit sitzen. Zuerst wird ein Stündchen gestrickt. Nicht mit zusammengepressten Körperchen. Es gibt ja so viel Schönes ringsherum, dass ganz von selber die Arbeit von Zeit zu Zeit ein wenig ruht, die Brust sich dehnt und das Auge in die Ferne schweift. Die zweite Stunde wird genäht, dabei gesungen, auch etwa eine Geschichte erzählt und siehe da, die « qualvollen » Handarbeitsstunden sind ganz unvermerkt zu gemütlichen Nachmittagen geworden.

Ja und im Winter? Da wird mit ganz wenig Ausnahmen nur alle zwei Wochen ein Handarbeitsnachmittag für die Erstklässler eingeschaltet. Wer aber gern öfters kommt, darf seiner Puppe etwas stricken. Farbenprächtige Garnreste lassen sich ja leicht auftreiben.

Und doch etwas möchte ich streichen aus unsren Schulstunden und aus unsren Handarbeitsstunden, das ist der persönliche Ehrgeiz von uns Lehrerinnen und was oft noch schlimmer ist, unsere Nervosität. Ich nehme beides nicht als allgemein, aber immerhin als sehr häufig vorkommend an. Damit schaden wir unsren Erstklässlern unendlich mehr, als mit den verpönten Strickstunden. Darum sollten wir einmal da anfangen. Und wenn es nicht aus eigener Kraft geht, dann sollen wir eben kein Opfer scheuen, uns davon befreien zu lassen. Dann werden wir uns nicht mehr aufregen, wenn eine Masche herunterfällt, weil die Strickerin dem zwitschernden Vöglein nachgeschaut, dann werden wir uns nicht aufregen, wenn nicht alle Arbeiten tadellos geraten, wenn das Pensum einmal nicht ganz erfüllt ist. Wir werden aber die Erfahrung machen, dass alles leichter geht, weil wir nicht mehr nervös sind.

Wir wollen unsren Kindern nicht die Steine aus dem Weg räumen, wir wollen ihnen vielmehr zu Kraft und Freudigkeit verhelfen, die Schwierigkeiten zu überwinden. Das ist meine Ansicht. Dazu stehe ich, auch wenn ich mich nun entpuppt habe als: Eine unvernünftige Lehrerin.

A. R.

* * *

1. Zum Stricken im ersten Schuljahr.

Wenn es Lehrerinnen gibt, die das vorgeschriebene Pensum für das erste Schuljahr nur mit einer grossen Ueberstundenzahl erreichen, so ist es wohl deshalb, weil die Kinder die Technik des Strickens erst in der Schule erwerben müssen. Das ist in Industriegegenden oft der Fall. Die Mütter gehen in Fabriken, und die Kinder sind auf sich selber und der Gasse überlassen. Da fällt natürlich der Schule ein grosses Stück Arbeit zu.

Nun gibt es aber Ortschaften, wo sich die Mütter ganz der Familie widmen können und ihre vorschulpflichtigen Mädchen gerne ein wenig beschäftigen können und sie stricken lehren. Viele Lehrerinnen erzählten mir, die Mehrzahl ihrer Erstklässlerinnen könne beim Schuleintritt stricken und sie erreichen das Pensum mühelos.

Um nun allen Verhältnissen Rechnung tragen zu können, möchte ich raten, sich nicht sklavisch an die vorgeschriebenen Gegenstände des Lehrplans zu halten. Hauptsache bleibt ja doch, dass die Technik derselben von den Kindern erfasst wird. Darum meine ich, können dieselben grösser oder kleiner oder überhaupt anders gestaltet werden. Ich setze als selbstverständlich voraus, dass es brauchbare Sachen sind, die herzustellen dem Kinde Freude bereiten.

Den Sommer über nehmen wir als erste Arbeit das Nähen vor und beginnen erst nach den Herbstferien mit dem Stricken, weil bis dahin die Hände kräftiger und gewandter geworden sind.

2. Zur Stundenzahl im zweiten und dritten Schuljahr.

Der Unterrichtsplan schreibt 114 für das zweite und 120 Jahresstunden für das dritte Schuljahr vor. Das ist entschieden zu viel. Auch in diesen Klassen könnte man die Gegenstände in oben erwähnter Weise abändern, und zwar so, dass durchschnittlich nicht mehr als 90 Jahresstunden (wie sie der alte Handarbeitsplan vorschrieb) verwendet werden müssen. In Nr. 51 des Schulblattes wurde bereits auf die Ungehörigkeit hingewiesen, die darin liegt, dass die Mädchen der Unterstufe mehr Stunden absolvieren müssen als die Knaben der Oberschule. Es kommt doch auf die Qualität und nicht auf die Quantität der Stunden an.

Wenn ich mir erlaubt habe, zu der aufgeworfenen Frage Stellung zu nehmen, so geschah es deshalb, weil ich seit mehr als zwanzig Jahren in Schul- und Arbeitsunterricht meine Beobachtungen und Erfahrungen machen konnte. Wichtig schien mir immer, schöne Resultate zu erzielen und dabei die Nervenkraft der Kinder als kostbares Gut zu schonen.

M. Bühlmann.

Dr. A. Maag, Gymnasiallehrer in Biel.

Über vier volle Jahrzehnte hat Dr. Maag erst am Progymnasium und nachher auch am Gymnasium Biel als Lehrer der Geschichte und der alten Sprache gewirkt, und diese Schule hat alle Ursache, seiner in Ehrfurcht und Dankbarkeit zu gedenken.

Es war nicht leicht, bei Dr. Maag Schüler, geschweige denn guter Schüler zu sein. Es setzte in weitgehendem Masse für den Schüler Fleiss und Wissbegierde voraus, und wenn man es in der Jugend noch nicht zu ahnen vermochte, so weiss man es jetzt, dass man bei ihm nicht für die Schule, sondern für das Leben gelernt hat. Geschichte war seinem Unterricht nicht Selbstzweck, sie war weder durch das Quartal-, noch das Jahrespensum begrenzt, sondern wurde als Grundlage selbst zeitgenössischer Ereignisse unterrichtet. Wehe dem Gymnasiasten, der über die allerneuesten Ereignisse, von denen eben die Tagespresse Kunde gab, nicht Bescheid wusste. Dr. Maags berüchtigte Parallelen erstreckten sich aus grauem Altertum bis hinüber in die grünste Neuzeit, und wehe dem Schüler, der es vernachlässigte, geschichtliche Ereignisse und Verhältnisse im historischen Atlas nachzuprüfen.

In Biel war Dr. Maag ein stiller Mann, der wenig an die Öffentlichkeit trat, er lebte in seiner Mussezeit allein seinen geschichtlichen Forschungen. Im Jahre 1888 gründete er den Historischen Verein Biel, der unter seiner Initiative zur Freude und Genugtuung aller Geschichtsfreunde gedieh, und Vortragsabende und Ausflüge durchführte, die sich in allen

Kreisen der Bevölkerung bald grosser Beliebtheit erfreuen durften. Der ein Jahrzehnt später gegründeten Gesellschaft « Pro Petinesca » gehörte er als Sekretär an.

Im ganzen In- und Auslande hat sich der Verstorbene bekanntgemacht durch seine auf umfassendem Quellenstudium beruhenden geschichtlichen Arbeiten über den Kriegsdienst der Schweizerregimenter im Dienste fremder Staaten. Er hat sich mit diesen Werken, die als Arbeiten neben dem Schuldienst, in den freien Mussestunden und Ferien erarbeitet, unser Staunen über deren Gründlichkeit hervorrufen, einen Namen gemacht, der auf ewige Zeiten in der Historiographie unseres Landes und des Auslandes festgehalten sein wird. Der Verfasser hatte den Mut, unbekümmert um momentane Strömungen und Ansichten, ein Gebiet unserer Landesgeschichte zu verarbeiten, das noch nahezu unbearbeitet war. Damit hat er in der Geschichtsschreibung eine Lücke ausgefüllt und deren restlose Bearbeitung in einer Weise übernommen, dass man ihm für diese Riesenarbeit steten Dank schuldig bleiben wird.

Dr. Maag war und blieb ein Mann, dem es nicht gegeben war, von sich grosses Aufheben zu machen. Es fiel ihm nicht ein, mit seiner tief verankerten klassischen Bildung hausieren zu gehen, geschweige denn mit ihr glänzen zu wollen, obschon diese Bildung eben gerade bei ihm nicht Oberflächenfiris, noch schale Tapete war. Er war und blieb der offene Mann, dem alle Wichtigerei und jeglicher Eigendunkel ferne lagen. Es war ihm nicht gegeben, wie der verstorbene Pfarrer Ludwig zu sagen pflegte, mit seinem Wissen zu prahlen, als würde es ihm überquellen und wie Honigseim aus dem Munde tropfen. Auf solche Aeusserlichkeiten war Dr. Maag nicht angewiesen.

Schwerer Kummer legte sich aber auf seinen Lebensabend. Ihm war nicht vergönnt, hier in der Stadt seine letzten Tage zu verbringen, hier wo zwei Generationen von ihm unterrichtet worden sind, in der Stadt, die er lieb gewonnen hatte. Nachdem man ihm zu seinem vierzigsten Dienstjahr den Dank für seine Leistungen ausgesprochen hatte, wurde er zwei Jahre später entlassen, als Opfer eines Scherbengerichtes, zu dem selbst von seinen Schülern Hand geboten worden ist. Von da an war das Schicksal seines Lebens besiegt. Ein Mann, der in ehrlichem Schuldienste und in strenger Arbeit alt und schwach geworden war, musste sich anschicken, die Stadt, die er über vier Jahrzehnte bewohnt hatte, zu verlassen. Als er seinem Hausherrn die Schlüssel der Wohnung abgab, erstickte seine Stimme vor Schmerz, und die Träne im Auge war der letzte Abschiedsgruss an Biel: pro senectute!

Jeder Bieler, der in seiner Jugend bei Dr. Maag auf der Schulbank gesessen, wird in diesen Tagen des Verstorbenen mit jener Achtung, die wir jedem unserer Lehrer schuldig sind, gedenken und ihm über das Grab hinaus jene Ruhe wünschen, die ihm für seinen Lebensabend versagt worden ist. Friede seiner Asche.

« Express », Biel.

Mitteilung der Redaktion.

Damit trotz des Feiertages am Donnerstag die nächste Nummer des Schulblattes rechtzeitig speditiert werden kann, muss der Redaktionsschluss auf Montag den 6. Mai festgesetzt werden, wovon die geehrten Korrespondenten und Mitarbeiter Vormerk nehmen mögen.

oooooo VERSCHIEDENES oooooo

Schweizerisches Schulumuseum. *Bezug der Mitgliederbeiträge.* Die Mitglieder des Schulumuseums werden gebeten, ihren Jahresbeitrag für das Jahr 1929 auf unser Postcheckkonto III 5380 einzuzahlen:

- a. Einzelmitglieder Fr. 4.—
- b. Schulgemeinden von 1—10 Klassen . . » 10.—
- » von 11—20 Klassen . . » 15.—
- » von 21 und mehr Klassen » 20.—

Jahresbeiträge, die bis Ende Mai nicht einbezahlt sind, werden nachher unter Zuschlag der Einzugsgebühr durch die Post erhoben.

Die Direktion.

Lehrergesangverein Bern. Wir machen hiermit unsere Freunde und weitere Musikliebhaber auf das Frühlingskonzert aufmerksam, das wir nächsten Dienstag den 7. Mai, abends 8½ Uhr, in der Französischen Kirche in Bern veranstalten. Das Programm ist auf einen vorwiegend heiteren Ton gestimmt und enthält in seinen acht Nummern manche Perle des Volksliedes. Wir erwähnen nur « Bitte an St. Raphael », « Geistliches Abendlied », « Verdorben — Gestorben », « Die Spinnerin », « Sterben ist ein harte Buss », « Dursli und Bäbeli », « Wie schön blüht uns der Maien » etc. Den Abschluss bilden — quasi als Illustration, wie moderne Kompo-

nisten sich im Volkston ausdrücken — drei Gesänge für Halbchor aus dem Zilcherschen Volksliedspiel, das vor Jahresfrist an der Pestalozzifeier dankbar aufgenommen worden ist. Wer die Meisterschaft August Oetikers in der Auslegung des Volksliedes kennt, weiss, dass dem Besucher am 7. Mai ein genussreicher Abend wartet.

Als Solistin hat der Verein Olga Schwind aus Saarbrücken verpflichtet, die in deutschen Landen als hervorragende Lautensängerin gilt. Ihre Lieder stammen fast durchwegs aus dem späten Mittelalter, der Blütezeit des Minneliedes und des höfischen Gesanges, und ordnen sich dem charakteristischen Programm in durchaus glücklicher Weise ein.

W. H.

Anfrage. In einem ältern Schulhause werden nächstens die Zimmer und der dunkle Gang neu gestrichen. Leuchtende, moderne Farbgebung, z. B. Abtönung des Blancfix, wäre sehr wienschenwert. Will man nun aber die Behördemitglieder für eine solche Idee gewinnen, so muss man ihnen entsprechende, ausgefüllte Beispiele zur Besichtigung empfehlen können. Sehr instruktiv wären natürlich, besonders was den Gang und die Wandtafel einrichtung betrifft, modern restaurierte, ältere Häuser, wo der grössere Teil der Fläche mit abgetöntem Blancfix behandelt ist. Wo ist es aber so? Für diesbezügliche kleine Mitteilungen wäre herzlich dankbar.

W. Aeberhard, Ittigen.

„Le Jura ne possède pas encore d'établissement pour enfants faibles d'esprit. Il est absolument nécessaire d'en créer un.“

Circulaire du Conseil-Exécutif aux préfets en date du 18 mars 1928.

La coéducation des sexes.¹⁾

(Suite.)

Au degré supérieur.

Quelques réflexions.

Avant d'écrire les lignes qui vont suivre, nous voudrions définir quelques points pour la clarté de notre exposé. Qu'est-ce que l'école mixte ? C'est l'école, la classe fréquentée par des élèves des deux sexes, mais où il y a des bancs de filles et des bancs de garçons, autrement dit, où les filles et les garçons d'une même année scolaire forment un groupe, ou même, si l'on veut, rangées de filles et rangées de garçons. Qu'est-ce que la coéducation des sexes ? C'est à notre sens, une éducation donnée, en même temps, aux deux sexes; c'est instruire ensemble, en commun, des filles et des garçons. Qu'est-ce que nous appellerons l'école géminée ? C'est, comme nos voisins français le pensent, l'école où les filles et les garçons sont placés par paires; c'est mettre, côté à côté, si nous comprenons bien, une fille et un garçon dans le même banc.

Ceci dit, esquissons quelques réflexions que nous tirons de notre enseignement et de notre modeste expérience. L'école mixte, ainsi que nous l'avons définie plus haut, c'est l'école de la plupart de nos villages où il existe une, deux ou trois classes, et même davantage. Cette organisation de l'enseignement, qui est celle de notre canton de Berne, me paraît bonne et logique pour des raisons d'ordre financier d'abord, et pour des

raisons pédagogiques ensuite. Les petites localités ne pourraient avoir une classe spéciale de filles et une autre de garçons, sans consentir des sacrifices financiers importants. Là où il y a assez d'enfants pour deux ou trois classes, n'est-il pas plus logique et mieux à la portée des élèves de distribuer l'enseignement aux filles et aux garçons d'un même degré, que d'organiser des classes comprenant des élèves d'un même sexe, de 6 à 15 ans ? Nous avons toutes les raisons de croire que le résultat de l'enseignement doit être meilleur dans le premier cas. Dans les villes, en général, les filles et les garçons suivent des classes spéciales.²⁾ Mais alors, il y a des maîtresses et des maîtres pour chaque année scolaire. Il est certain aussi que les petits citadins sont plus avancés, plus précoces que nos campagnards. Il serait intéressant de connaître l'opinion de nos collègues de la ville, où filles et garçons sont séparés.

Pour nous, nous n'admirons pas sans réserve l'école mixte et nous dirons pourquoi. Nous sommes à la campagne; nous avons une classe mixte: garçons et filles de 12 à 15 ans. Nos écolières aux têtes brunes et blondes sont éveillées, rieuses; elles connaissent déjà bien la vie qui n'a, pour elles, presque plus de secrets. N'ont-elles pas, en effet, remplacé leur maman dans les multiples occupations domestiques ? Bonnes grosses filles, elles savent bien qu'un jour, elles seront aussi des épouses, des mères, des maîtresses de maison. Nos garçons sont vifs, forts,

¹⁾ Voir les nos 3 et 4 des 20 et 27 avril.

²⁾ En généralité, seulement au degré supérieur. Réd.

parfois turbulents. Eux aussi, ils assistent leur papa dans les labours difficiles, dans les travaux de l'écurie et de l'étable, dans les soins prodigues aux bestiaux. Ils ont déjà une bonne expérience de la vie et des choses. A l'école, certains d'entre eux paraissent ignorer ou dédaigner leurs compagnes de classe; d'autres, au contraire, s'intéressent à leurs tâches, à leurs besoins; ils sont prévenants, polis. L'enseignement est donné dans la mesure du possible, conformément aux plans d'études. Il n'est pas toujours possible de tenir compte des sexes. Certains travaux qui réjouissent nos écoliers plongent leurs malheureuses compagnes dans l'indifférence, et réciproquement.

C'est ici que l'école mixte nous déplaît, franchement. Nous nous disons alors que la *coéducation n'est pas le système le plus favorable au développement intellectuel des élèves*. Et c'est vrai; bien des pédagogues — et non les moindres — l'ont affirmé. Il existe des différences indiscutables entre la psychologie de l'écolière et celle de l'écolier. Celui-ci deviendra un homme; ses qualités seront la virilité, le courage, l'honnêteté; il aura le souci de gagner le pain de sa famille et de la protéger. Celle-là deviendra la femme, comme celle que nous aimons encore aujourd'hui, en dépit des idées à la mode; ses qualités seront la douceur, le dévouement, la vigilance; elle aimera les siens et sera la joie du foyer. Est-ce donc que la séparation des sexes n'apparaît pas comme le système le plus propice à former les enfants pour la vie? Nous pensons à tout le chemin que nous pourrions parcourir avec nos garçons, dans les différentes disciplines, si nous n'avions pas ces pauvres filles. D'autre part, nous sentons combien nous sommes peu préparés pour enseigner, à nos écolières, la bonne tenue du ménage, l'art de choisir ses vêtements, de préparer les aliments, de soigner les bébés, etc., etc. Et ceci, intéresse-t-il nos garçons?

Donc, foin des écoles mixtes, au degré supérieur. C'est la conclusion à laquelle il nous faudrait arriver, si nous n'avions à l'esprit que l'enseignement scolaire proprement dit, et *si les avantages incontestables qu'offre la séparation des sexes n'étaient compensés par d'autres non moins incontestés que présente leur réunion*.

Un examen approfondi de la question nous permet donc de nous ravisser.

L'école mixte est une école d'entr'aide, de compréhension mutuelle, une école qui fait que filles et garçons apprennent à se connaître dans les limites de ce qui est raisonnable; elle ne peut qu'avoir une heureuse influence sur la jeunesse à la condition indispensable qu'elle soit bien dirigée et sagement surveillée. Quelle bonne école pour bien des fillettes qui se corrigeant de leurs minauderies ridicules au contact de la hardiesse des garçons! Réciproquement, les garçons ne se corrigeant - t - ils pas de leur brutalité, de leur égoïsme à passer partout les premiers?

Bien des leçons nous donnent l'occasion de préparer les unes et les autres pour l'adolescence et pour la vie de femmes et d'hommes mûrs. Un

exemple: c'est la correction des travaux écrits, avant la récréation; on a hâte de sortir. Filles et garçons sont autour de notre pupitre. Les garçons, très pressés, tendent leur page en repoussant leurs compagnes, plus faibles. Nous intervenons: « Mes amis, voulez-vous être aimables et polis envers les fillettes? » La leçon est comprise; pas besoin de prêchi prêcha. Dans mille occasions de la vie scolaire — entrées, sorties, corvées, etc. — il est possible d'attirer l'attention de l'écolier sur le respect, l'aide, la protection qu'il doit à l'écolière, et cela sans qu'il y paraisse. A la longue, les élèves trouvent eux-mêmes, sans recommandations, leur ligne de conduite. — Nous nous en voudrions de ne pas citer le fait que voici: C'est la leçon de gymnastique; il fait beau temps, nous avons pris nos fillettes et nos garçons pour des exercices faciles et des jeux. Nous allons rechercher le meilleur coureur de la classe et, en même temps, la meilleure coureuse. La lutte finale met aux prises une grande blonde de 13 ans et un gars de 14 ans. Le croirez-vous? La fillette gagne la bataille sur son adversaire masculin qui a, à dessein, retenu sa course. La classe unanime, qui a compris le geste de l'écolier, applaudit sans réserve. Il serait facile de citer d'autres exemples. Si, d'un côté, l'école mixte et avec elle la coéducation ne sont pas ce qu'il peut y avoir de mieux en matière d'enseignement, elles ont cependant une heureuse influence sur la formation du caractère et l'apprentissage de la vie.

L'école mixte est-elle un danger pour la morale? Nous ne le pensons pas; notre modeste expérience nous permet de dire que nous ne pourrions la charger de tous les péchés d'Israël. En général, nous sommes, n'est-il pas vrai, des élèves des écoles mixtes? Sommes-nous plus mauvais, pour autant?

Nous avons souvent observé des rapprochements entre garçons et filles, à l'école, mais nous n'y avons presque jamais rencontré de mauvaises intentions. En une dizaine d'années, nous n'avons découvert qu'un cas où il peut être question de vice. Il est de trop, bien sûr, mais ne se serait-il pas produit si filles et garçons avaient été séparés? Ce n'est pas l'école mixte qui a provoqué les fautes commises, mais bien la mauvaise éducation reçue dans la famille et le manque de surveillance des parents.

A en croire le témoignage d'un collègue qui a blanchi sous le harnais, les débuts de l'école mixte ont été pénibles; on y voyait une atteinte aux bonnes mœurs. Franchement, les choses ont changé ... et les gens aussi; personne, chez nous, ne pense que l'école mixte fasse beaucoup de mal. Les parents ne nous ont point encore formulé beaucoup de craintes au sujet de la coéducation des sexes.

Nous avons donné ces quelques réflexions, non pour prendre la défense de la coéducation — on l'a vu plus haut —, mais pour affirmer que l'école mixte peut être un système d'éducation parfaitement admissible.

Il nous reste à dire ce que nous pensons de l'école géminée. Que, dans les premières années d'école, l'on place une fille et un garçon dans le même banc, parce que leur développement physique, leur grandeur le demandent, nous n'y voyons point d'inconvénients. A cet âge, les enfants sont bien innocents. Une maîtresse ou un maître avisé pourra même profiter avantageusement d'un tel classement pour corriger les petits défauts, améliorer des conduites, redresser des mauvais penchants, influencer le caractère. Mais une fois que l'enfant se développe — au degré moyen, pensons-nous, — et que, son entourage aidant, la notion des sexes se fait jour dans son esprit, plus encore, lorsque la puberté le transforme, nous pensons que l'école doit aussi changer ses méthodes de travail. L'école géminée, telle que nous la définissons au début de cet article et érigée en système, ne peut plus se justifier. A notre sens, elle ne peut être que néfaste. On ne nous fera point croire que de grandes filles et de grands garçons, vivant côte à côte, heures après heures, jours après jours, ne succombent fatidiquement au mal le plus grave. L'école a le devoir d'éviter non seulement les causes immédiates, mais encore les causes éloignées de nature à nuire à la santé morale des écoliers et aux bonnes moeurs. Nous sommes loin d'être des moralistes, mais nous osons affirmer que l'école géminée, au degré supérieur de l'enseignement primaire, ne fera jamais des hommes virils et des femmes honnêtes.

*Le régent d'Ajoie.
(A suivre.)*

Ecole active et travail manuel.

Extraits du rapport présenté par M. J. Juillerat, professeur à Porrentruy, au synode d'Ajoie du 16 mars.

L'école active a été un des sujets traités par le *Congrès pédagogique* de Genève en 1924. L'expression *école active* est interprétée de manières fort différentes suivant les individus. On admet généralement qu'il y a école active lorsqu'on fait appel à l'activité *libre* de l'enfant par opposition à l'activité *imposée*.

La poussée en faveur des méthodes actives est une des conséquences de la dernière guerre. Celle-ci a en effet montré que des hommes non préparés, placés par les circonstances, dans des situations souvent inextricables, sont arrivés par leur initiative, leur volonté, à des résultats vraiment extraordinaires. Dès lors l'idée est venue à des milliers d'hommes que l'éducation que l'on donne à la jeunesse manquait son but. Faire des enfants débrouillards. Voilà semble-t-il la nouvelle formule pédagogique.

Nous arrivons à la question des « travaux manuels ». On enseigne, paraît-il, cette discipline depuis plus de 30 ans à l'Ecole normale de Porrentruy. Le sujet devrait être familier aux instituteurs. Mais une chose frappe néanmoins l'observateur perspicace: L'introduction des travaux manuels à l'école populaire ne fait aucun progrès dans le Jura. Ailleurs en Suisse, on fait de louables efforts pour introduire cette branche

d'enseignement, mais chez nous, c'est la plus grosse indifférence à ce sujet.

Examinons cependant les raisons qui militent en faveur de cette nouvelle branche d'enseignement dans les écoles primaires. Le sujet peut être abordé au triple point de vue matériel, intellectuel et moral. Le côté matériel de la question nous conduit immédiatement à la portée utilitaire de l'enseignement. Il est manifestement utile de savoir faire toute une série de petits travaux qui se présentent dans la vie courante.

Et la portée morale du travail manuel? Comme on sait, aucune faculté intellectuelle ou physique de l'être humain ne doit être développée au détriment des autres. L'éducation doit tendre à établir un parfait équilibre entre toutes les activités données à l'homme. Le travail manuel entraîne l'enfant vers l'effort personnel et c'est par là qu'on prend conscience de la personnalité. Nous touchons à la formation du caractère.

Mais c'est surtout au point de vue de leur utilité indirecte, comme moyen de *culture générale de l'esprit* que les travaux manuels doivent être appréciés. Ils doivent donner une base précise, indispensable à la formation des idées nettes. Ils établiront une corrélation intime entre le travail du cerveau et celui de la main.

Les travaux manuels habituent l'esprit à la précision, développent l'esprit d'organisation, et les deux opérations essentielles de la *méthode scientifique*; l'observation et l'expérimentation.

Ces conceptions dépassent de beaucoup le but utilitaire du travail manuel signalé plus haut et elles représentent le véritable point de vue auquel on doit se placer pour justifier l'introduction de cette discipline à l'école.

Passons rapidement en revue les différentes branches de travail manuel à l'école populaire ainsi que leur valeur éducative spéciale.

Cartonnage: Evidemment, nous laisserons de côté la portée matérielle de cette branche pour n'envisager que sa valeur éducative qui est très grande. En premier lieu cet enseignement est un puissant soutien dans l'étude du calcul et de la géométrie. Les pliages, les découpages, les collages interviennent à chaque instant pour toutes espèces de concrétisations. Puis, il sert à la culture du sens des formes et des couleurs. C'est un excellent moyen d'exiger des élèves de l'attention, de la précision, de la propreté, trois facteurs qui jouent un rôle considérable dans l'éducation.

Menuiserie: Elle présente des avantages et des applications analogues à celles du cartonnage. On y rencontrera l'occasion de soutenir l'enseignement de l'arithmétique, de la géométrie, du dessin, les notions de perpendiculaires, de parallèles entrant à chaque instant en jeu. Ce n'est guère qu'après avoir dégauchi une planche qu'on acquiert la vraie notion du plan. Il est ensuite à remarquer que la menuiserie demandant un grand déploiement de forces physiques, elle s'adresse à des élèves plus âgés que ceux de la classe de cartonnage. Signalons aussi que la connaissance des matériaux

du bois débité, comme du bois sur pied, a son importance.

Sculpture: C'est bien le moyen par excellence de développer l'habileté de la main, la précision, le sens des formes et de l'esthétique. Mais la pratique de cet art présente des difficultés. Le matériel est coûteux et c'est un peu un sport de luxe.

Serrurerie: C'est aussi une branche qui présente beaucoup de ressources. Mais l'outillage est aussi coûteux et la serrurerie laisse l'impression d'un travail plutôt professionnel.

Modelage: Le modelage peut avec une extrême facilité s'adapter à tous les degrés de la scolarité. Au point de vue didactique, c'est un excellent moyen de développer le sens de la plastique et d'amener l'élève à concrétiser ses idées. Avec cette branche, le maître peut compléter ses exposés théoriques en géographie, en histoire, en histoire naturelle. Le matériel est bon marché si l'on s'en tient à la terre glaise.

La plastilin plus coûteuse présente d'autre part plus d'avantages dans la réalisation des travaux.

Tressage: Ces travaux s'exécutent avec des bandes de papier, de la paille, de la fibre de raphia, du rotin ou simplement de la ficelle.

Organisation de l'enseignement des travaux manuels: Pourquoi l'enseignement des travaux manuels, malgré tous les avantages qu'il présente au point de vue du développement intégral de l'individu, est-il si rudimentaire dans les écoles jurassiennes? Cela tient d'abord à un public insuffisamment renseigné sur la valeur des travaux, aux frais occasionnés par leur introduction, à l'indifférence du corps enseignant et à divers préjugés.

L'indifférence du corps enseignant en présence d'un enseignement de cette importante branche est peut-être le plus sérieux écueil que rencontre son introduction dans nos écoles.

A maintes reprises déjà il a été constaté un esprit conservateur singulier dans les rangs du corps enseignant jurassien. Lors de l'élaboration du nouveau plan d'étude, par exemple, il fut triste de voir le peu d'empressement que l'on mettait à sortir de la routine. Que l'on secoue un peu sa torpeur et que l'on montre plus d'entrain donc, dans une question où l'honneur de l'école est en jeu.

Dans l'enseignement des travaux manuels, la bonne préparation du maître est certes le plus puissant facteur de réussite. Un autre facteur de succès sera l'enthousiasme du maître pour la chose enseignée.

Rien ne peut remplacer cet enthousiasme et, lorsqu'il existe, il comble les déficits.

M. Juillerat a terminé son rapport en présentant des thèses que le synode d'Ajoie a accueillies avec sympathie. Il en ressort que le travail manuel doit être examiné du triple point de vue matériel, intellectuel et moral. C'est surtout par l'appoint qu'il apporte au développement intellectuel qu'il acquiert droit de cité et qu'il

mérite d'être introduit comme branche d'enseignement à l'école populaire. Les jeunes filles devraient recevoir le même enseignement de travaux manuel que les garçons, à l'exception de la menuiserie et de la serrurerie. *C. Fleury.*

oooooooooooo DIVERS ooooooooo

Vendlincourt. La dernière assemblée communale a décidé, par 71 voix contre 66 et 6 bulletins blancs, de ne pas renouveler la garantie communale pour l'école secondaire de la localité. Motivée par le recul du recrutement et la suppression de la scolarité de neuf ans à l'école primaire, cette décision n'en est pas moins regrettable.

Instituteurs catholiques. Les 27 et 28 avril derniers étaient réunis à Biel le 16^e Congrès chrétien-social de la Suisse romande. La Fédération catholique romande du personnel enseignant, de laquelle dépend la corporation des instituteurs catholiques jurassiens, y entendit des rapports sur la marche des sections cantonales et la question de l'organe fédératif et une conférence sur les devoirs du corps enseignant à l'égard de l'état, de la famille et de l'école.

Enfants arriérés. Le comité de l'Asile jurassien convoque sur aujourd'hui, samedi, 4 mai, les représentants du peuple jurassien, de la presse, des médecins, des délégués du corps enseignant, à Delémont pour mettre enfin au point, et si possible définitivement, l'urgence ou le renvoi de la construction projetée. — Il faut espérer que les renseignements fournis et les discussions auxquelles les opposants au projet sont invités, feront toute la lumière désirable.

Constatation réjouissante: les délégués du parti socialiste du Jura, réunis à Courrendlin dimanche dernier ont chargé les membres de leur députation au Grand Conseil d'intervenir énergiquement en faveur de la création aussi rapide que possible de l'asile.

Puisse cette décision être imitée ailleurs.

Maîtres abstinents. Le comité de la section jurassienne a été chargé de l'organisation de l'assemblée annuelle des Maîtres abstinents suisses qui aura lieu à Biel les 4 et 5 mai. Notre section profitera de l'occasion pour faire connaissance avec nos amis des autres cantons et organise à 15 heures à la Croix-Bleue son assemblée annuelle avec l'ordre du jour suivant:

1. Protocole. 2. Rapport du comité. 3. Rapport de la caissière. 4. Travail de M. Vuilleumier « De l'activité des membres du corps enseignant dans la lutte anti-alcoolique ». 5. Option locale. 6. Vente de la brochure « Prunelle ». 7. Imprévu.

Nous engageons vivement nos membres à assister aussi aux deux réunions des Maîtres abstinents suisses. La séance du dimanche matin dans laquelle on sera mis au courant de l'activité des autres sections promet d'être intéressante.

Des dispositions ont été prises pour faire passer agréablement la soirée du samedi.

Subvention fédérale. En réponse à une demande du Comité de la Société pédagogique romande, le Département fédéral de l'Intérieur fait savoir qu'il compte présenter le projet de révision de la subvention fédérale à l'école primaire assez tôt pour que les Chambres puissent le discuter cette année encore.

Un camp des éducateurs de la Suisse romande. (Du 10 au 14 août, sur la colline de Vaumarcus.) Dans une classe, toute méthode, aussi moderne soit-elle, ne peut valoir qu'en fonction de la personnalité du maître qui s'en sert. C'est ce que prétendent les instituteurs et les professeurs romands qui ont demandé au Conseil du grand Camp de Vaumarcus d'organiser une rencontre annuelle des éducateurs romands avec quelques chefs de file aptes à leur fournir des sujets d'entretien et de réflexion en rapport avec les problèmes de l'heure actuelle. La commission nommée à cet effet n'a pas

chômé, et elle est en état d'annoncer déjà maintenant la collaboration des conférenciers suivants:

- 1^o M. Ernest Bovet, secrétaire général de l'Association suisse pour la Société des Nations, qui parlera probablement de « *L'Europe et ses possibilités* ».
- 2^o M. W. F. Förster, ancien professeur à Zurich et à Munich, dont le sujet sera: « Formation de la personnalité et autorité. »
- 3^o M. Raoul Allier, professeur à Paris, qui traitera un sujet de psychologie religieuse.
- 4^o M. Arnold Reymond, professeur à l'Université de Lausanne, dont le thème portera sur « La tendance utilitaire de l'enseignement et l'éducation morale ».

Les sujets choisis montrent d'emblée qu'il n'est pas question de comparer des méthodes et leurs différents effets, mais de s'adresser directement à la personnalité du maître, de provoquer des discussions et des entretiens dont chaque participant puisse tirer profit. Il ne faut donc pas craindre un nouveau congrès pédagogique en plus de ceux qui existent déjà. Le ton, le genre et l'organisation seront complètement différents.

Quant à l'organisation générale des journées, les initiateurs n'en sont pas à leur coup d'essai. Ils ont prévu du sport, de la musique, des causeries d'art, même des excursions aux environs du site incomparable que d'anciens campeurs ont appelé la « colline de la joie ».

Bien que d'inspiration protestante, le Camp de Vau-marcus ne pourra manquer d'intéresser des éducateurs de toute confession, croyance ou mentalité. Déjà maintenant, on peut garantir aux participants qu'ils trou-

veront au camp des éducateurs tout ce qui unit les hommes au-dessus des barrières confessionnelles et politiques.

Au point de vue matériel, l'hospitalité sera simple et la nourriture abondante. Dans le courant du mois de mai, le programme complet sera adressé à tous les membres du corps enseignant. *B.*

Les examens de recrues. On s'est réjoui trop tôt de leur trépas, car voici que la Commission du Conseil des Etats chargée de l'affaire a décidé de ne pas s'incliner devant la volonté nettement exprimée par le Conseil national et de proposer au Conseil des Etats de s'en tenir, en principe, à son adhésion au rapport du Conseil fédéral du 7 octobre 1927.

Le rapport y relatif sera soumis au Conseil des Etats dans sa session d'automne.

Verra-t-on, à ce sujet, un conflit entre les deux Chambres? Et, pour finir, qui l'emportera, le Conseil fédéral ou le Conseil national?

Ecolier Romand. L'administration de cette revue enfantine, œuvre de « Pro Juventute », communique dans une circulaire: Dès le mois de mai, la revue paraîtra deux fois par mois, le 1^{er} et le 15, pour le même prix, soit fr. 2.50 par an à partir de 21 abonnements servis à une seule adresse; le corps enseignant est prié de faire connaître autour de lui cet intéressant organe destiné tout particulièrement à la jeunesse de nos écoles romandes.

Nous ne doutons pas que les efforts déployés par « Pro Juventute » ne produisent leurs fruits.

○ MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT ○

Die Stellungnahme des Kantonavorstandes des Bernischen Lehrervereins zur sogen. Branntweininitiative.

(Resolution vom 27. April 1929.)

In der Nr. 4 des Berner Schulblattes ist eine Resolution des Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen veröffentlicht, die zu der Branntweininitiative Stellung nimmt. Der Verein betrachtet die Initiative als einen kulturellen Vorstoss, der in der Hoffnung unternommen worden ist, die Volksgesundheit zu heben. Der Kantonavorstand des Bernischen Lehrervereins teilt diesen Standpunkt und empfiehlt allen Kollegen, für die Initiative zu stimmen.

Aus den Verhandlungen des Kantonavorstandes des Bernischen Lehrervereins.

(Sitzung vom 27. April 1929.)

1. Bekämpfung des Lehrer- und Lehrerinnenüberflusses.

Im Frühling 1929 sind patentiert worden: In Bern 62 Primarlehrer, in Bern und Thun 54 Primarlehrerinnen, in Porrentruy 12 Primarlehrer, in Delémont 12 Primarlehrerinnen. Leider sind vom Vorjahre her noch zahlreiche Lehrer und Lehrerinnen ohne Stelle. Der Ueberfluss an Lehrkräften ist deshalb grösser als je zuvor, und die meisten der Neupatientierten werden in die Lage kommen, mehrere Jahre lang zu warten bis sie eine Stelle finden. Die Zustände sind so unhaltbar geworden, dass die Behörden endlich ener-

Attitude du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois relative à la soi-disant initiative de l'alcool.

(Résolution du 27 avril 1929.)

Le n° 4 de « L'Ecole Bernoise » a publié une résolution de la Société des Maîtres abstinents faisant connaître l'attitude prise par celle-ci dans l'initiative de l'alcool. La Société considère l'initiative comme une poussée en avant de la civilisation, dans l'espoir de relever la santé du peuple. Le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois partage cette opinion et recommande à tous les collègues de voter pour l'initiative.

Des délibérations du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois.

(Séance du 27 avril 1929.)

1. Lutte contre la pléthore d'instituteurs et d'institutrices.

Au printemps 1929 ont obtenu leur brevet: A Berne, 62 maîtres primaires; à Berne et à Thoune, 54 maîtresses primaires; à Porrentruy, 12 maîtres primaires; à Delémont, 12 maîtresses primaires. Malheureusement il est encore bien des instituteurs et institutrices de l'année précédente qui sont sans place. La pléthore d'instituteurs et d'institutrices est donc plus forte que jamais, et la plupart des nouveaux diplômés se verront dans la situation d'attendre plusieurs années avant d'obtenir une place. Les circonstances sont devenues si inte-

gischer als bisher an das Problem des Lehrerüberflusses herantreten, ohne aber einschneidende Massnahmen zu ergreifen. Der Kantonavorstand beschliesst daher, neuerdings bei der Unterrichtsdirektion vorstellig zu werden. Die Hauptbegehren sind folgende:

- a. Veranstaltung einer amtlichen Erhebung über den Umfang des Lehrerüberflusses und Feststellung der Beschäftigung der stellenlosen Lehrkräfte.
- b. Weitere Beschränkung der Aufnahmen in die Seminarien. Es wird immer und immer wieder behauptet, dass die Lehrer gerne in andere Berufsarten überreten und dort gerne aufgenommen würden. Diese Behauptung mag früher zugetroffen haben; heute ist sie unrichtig.
- c. Verbot der Zulassung von Bewerbern, die nicht ein bernisches Seminar besucht haben.

Im fernern wird beschlossen, die Eingabe der Patentprüfungskommission betreffend die Schaffung von Lern- und Hilfsvikariaten zu unterstützen.

2. Berner Schulblatt.

a. *Wahl des Chefredakteurs.* Es sind zwei Anmeldungen eingelangt. In der Presse ist als erster Anwärter auf die Stelle genannt worden Herr Sekundarlehrer Born in Bern. Der Kantonavorstand konstatiert, dass alle seine Mitglieder und der Zentralsekretär dieser Pressemeldung fernestanden, und dass vor dem Ablauf der Anmeldefrist im Kantonavorstande keine Namen genannt worden sind.

Unter den Angemeldeten befindet sich Herr F. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I in Bern. Der Kantonavorstand beschliesst einstimmig, der Abgeordnetenversammlung Herrn Born zur Wahl vorzuschlagen.

b. *Vertrag mit der Direktion des Schulmuseums.* Es liegt ein Vertragsentwurf mit der Direktion des Schulmuseums vor. Die Direktion erhält das Recht, in jeder Nummer der «Schulpraxis» eine Seite Text zu beanspruchen für ihre Veröffentlichungen. Als Gegenwert bietet sie eine jährliche Entschädigung von Fr. 500 an. Der Kantonavorstand genehmigt den Vertragsentwurf.

3. Lehrerfortbildungskurse.

Der Kredit von Fr. 10 000 für Lehrerfortbildungskurse erweist sich immer mehr als ungenügend. Im Jahre 1929 stehen z. B. für Kurse in den deutschen Sektionen nur Fr. 3300 zur Verfügung, während die Subventionsbegehren auf ca. Fr. 7000 lauteten. Die Kommission für Lehrerfortbildungskurse hat deshalb beschlossen, eine angemessene Erhöhung des Kredites zu beantragen. Der Kantonavorstand beschliesst, diesen Antrag zu unterstützen.

4. Bekämpfung der Schundliteratur.

Herr Jäggi, Lehrer in Herzogenbuchsee, Mitglied der pädagogischen Kommission, wird zur

nables que les autorités s'occupent enfin plus énergiquement que jusqu'ici de ladite pléthora, sans cependant prendre, à ce sujet, des mesures radicales. Aussi le Comité cantonal décide-t-il de s'adresser à nouveau à la Direction de l'Instruction publique. Voici les desiderata qu'il lui présentera:

- a. Organisation d'une enquête officielle sur l'étendue de la pléthora d'instituteurs et établissement d'une liste indiquant l'occupation des instituteurs et institutrices sans place.
- b. Nouvelles mesures restrictives visant l'admission aux écoles normales. L'on ne cesse de prétendre que les instituteurs passent volontiers à d'autres genres de professions et qu'ils y sont bien accueillis. Cette assertion peut avoir été fondée autrefois; mais aujourd'hui elle tombe à faux.
- c. Défense d'admettre des candidats ne possédant pas de brevet d'une école normale bernoise.

En outre, il a été pris la décision d'appuyer la requête de la Commission d'examen concernant la création de vicariats.

2. « L'Ecole. Bernoise ».

a. *Choix du rédacteur en chef.* Deux inscriptions ont été enregistrées. La presse a cité, comme premier postulant, le nom de M. Born, maître secondaire à Berne. Le Comité cantonal constate que l'ensemble de ses membres, ainsi que le secrétaire central, se sont abstenu de toute immixtion dans cette publication et qu'au sein du Comité cantonal aucun nom n'a été soulevé avant le terme du délai d'inscription.

Parmi les inscrits figure M. F. Born, maître à l'Ecole secondaire I à Berne. A l'unanimité, le Comité cantonal propose à l'assemblée des délégués de nommer M. Born.

b. *Contrat avec la Direction du Musée scolaire.* Un projet de contrat avec la Direction du Musée scolaire a été élaboré. La Direction aura le droit, dans chaque numéro du Bulletin Pédagogique, de disposer d'une page de texte pour ses publications. En compensation, elle offre une indemnité annuelle de fr. 500. Le Comité cantonal approuve le projet du contrat.

3. Cours de perfectionnement pour instituteurs.

Le crédit de fr. 10 000 en faveur des cours de perfectionnement se montre toujours plus insuffisant. En 1929, par exemple, il n'y avait, pour les cours des sections allemandes, que fr. 3300 à disposition, tandis que les demandes de subvention se montaient à fr. 7000. Aussi la commission des cours de perfectionnement pour instituteurs a-t-il décidé de proposer que le crédit fût augmenté en conformité des besoins. Le Comité cantonal prend la résolution d'appuyer cette proposition.

4. Lutte contre la littérature immorale.

M. Jäggi, instituteur à Herzogenbuchsee, membre de la commission pédagogique, est désigné comme délégué au congrès de la communauté du

Tagung der Arbeitsgemeinschaft zum Schutze der Jugend gegen Schmutz und Schund abgeordnet.

5. Bekämpfung der Schnapsgefahr.

Der Kantonalvorstand beschliesst, die Resolution des Vereins abstinenter Lehrer zur so genannten Schnapsinitiative zu unterstützen.

Der Zentralsekretär des Bernischen Lehrervereins ist in der Woche vom 6.—11. Mai von Bern abwesend.

Le secrétaire de la Société des Instituteurs bernois est absent de Berne dans la semaine du 6 au 11 mai 1929.

travail pour la protection de la jeunesse contre la littérature pernicieuse.

5. Lutte contre l'alcoolisme.

Le Comité cantonal prend la décision d'appuyer la résolution de la Société des maîtres abstinents relative à l'initiative visant l'alcool.

Auf dem **Sekretariat des Bernischen Lehrervereins**, Bahnhofplatz 1, 5. St. (Lift) sind folgende Publikationen erhältlich (Postcheck III 107):

« <i>Erziehung und Weltanschauung</i> », Vorträge gehalten am I. Zentralen Lehrerfortbildungskurs 1927	Fr. 9.50
« <i>Jugendkriminalität und Strafrechtsreform</i> » vom Standpunkte der Erziehung und des Kinderschutzes, von E. Fawer, Nidau (1910)	> .80
« <i>Die Jugendfürsorge im Kanton Bern</i> », nach einer amtlichen Erhebung bearbeitet von E. Mühlenthaler, Bern (1915)	> .80
« <i>Berner Reformation</i> », Berichte und Zeugnisse für die Jugend ausgewählt (1928)	> .30
<i>Schweizerischer Lehrerkalender</i>	> 2.50

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule Localité	Art der Schule Ecole	Name des Lehrers oder der Lehrerin Nom du maître ou de la maîtresse	Definitiv oder provisorisch Définitivement ou provisoirement
Primarschulen — Ecoles primaires.			
Bern-Stadt	Schule Kirchenfeld	Hegg, Hans, bisher in Münsingen	definitiv
»	»	Pfister, Fritz, bisher in Zollikofen	>
Bern-Bümpliz	Schule Breitenrain	Stampbach, Emil, bisher in Rüeggisberg	>
»	Schule Bümpliz	Adolf, Gottfried, bisher in Ostermundigen	>
Brügg	Klasse I	Meyer, Walter, bisher in Rüti b. Büren	>
Scheunen	Gesamtschule	Lehmann, Alfred, patentiert 1927	>
Köniz	Klasse II	Witschi, Adelheid, patentiert 1928	>
»	Klasse VI	Peter, Albert, bisher in Melchnau	>
»	Klasse VII	Steiner, Friedrich, bisher in Suri b. Neuenegg	>
»	Klasse IX	Stuker, Paul, bisher in Aeschlen b. Oberdiessbach	>
Wabern	Klasse VI	Wyss, Helene, patentiert 1920	>
Frauenkappelen	Klasse I	Kocher, Armin, bisher in Bützberg	>
Rüeggisberg	Klasse II	von Grünigen, Roland, zuletzt provis. an der gleichen Klasse	>
Kehrsatz	Klasse I	Weber, Otto, patentiert 1929	>
»	Klasse II	Leuenberger, Fritz, bisher an Klasse II	>
Wilderswil	Klasse III	Neuenschwander, Werner Alfred, patentiert 1929	>
Kappelen b. Wynigen	Klasse II	Buri, Hans Ulrich, patentiert 1929	>
Rüti b. Büren	Klasse I	Schüpbach, Max Paul, patentiert 1929	>
		Schmid, Heinrich, patentiert 1928	>

Schulzeichnenpapiere

sind unsere Spezialität
Verlangen Sie immer zuerst
Muster und Offerte in der

Papiergrosshandlung

O. Rollbrunner & Co., Bern
Marktgasse 14

Gut gearbeitete Möbel:

Schlafzimmer Esszimmer Wohnzimmer

sowie einzelne Möbel jeder Art kaufen Sie
zu billigen Preisen u. mit Garantie in den

70

Möbelwerkstätten **FR. PFISTER**

nur Speicherstrasse 14/16, Bern

bei der Hauptpost

Lieferungen erfolgen franko. Lagerung gratis bis Abruf.

Achten Sie gefl. genau auf die Adresse

**Arbeitsprinzip- und
Kartonnagekurs-
Materialien**

372

Peddigrohr, Holzspan,
Bast.

Wilh. Schweizer & Co.,
zur Arch, Winterthur.

**Aparte
Strick-Kleider**

für Damen, Herren u. Kinder

Westen, Pullovers
Sweaters Costumes
Sportstrümpfe
Sportsöcken

246

Wir bieten Ihnen vorzügliche
Qualitätsware zu mässigen
Preisen.

Zwngark
Kramgasse 55

LEISSIGEN
am Thunersee

Hübsche Dreizimmerwohnung
in freistehendem Chalet in
ruhiger, staubfreier Lage,
möbliert oder unmöbliert, zu
vermieten. — Anfragen an
Frau Furrer, Leissigen.

193

Einfach
Apart



**BÜCHER
ETAGERE**
IN HARTHOLZ

90 cm breit, 180 cm hoch,
oben 3 Tablare, 2 ver-
stellbar, unten 1 Tablar
Hartholz Fr. 98. — 109

MÖBELFABRIK
J. PERRENOUD & C°
LANGGASSTRASSE 8 BERN

Souscription permanente
Larousse du XX^e Siècle
en 6 volumes
Par mensualités de 5 fr.
Demandez le prosp. à la librairie
C. Luthy, La Chaux-de-Fonds.

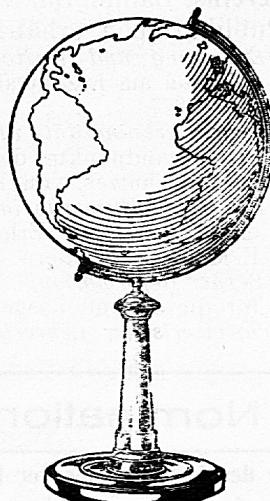
Ausser Lehrbücher
können bei der

**Universitätsbuchhandlung
D. Tannenblatt**

auch alle andern Bü-
cher bezogen werden

38

Neue Erdgloben



Grössen v. 12—50 cm
Durchmesser, mit u.
ohne Halbmeridian

Grösse 34 cm
Durchmesser mit
Halbmeridian ist
für Schulen
besonders geeignet

Preis Fr. 35.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. 119

Geographischer Kartenvorlag Bern
KÜMMERLY & FREY



Antiquariats-Angebot:

Gansberg, F., Wie wir die Welt begreifen, geb. Fr. 2.80
Montessori, M., Die Selbsterziehung d. Kindes, br. > 1.20
Scharrelmann, H., Im Rahmen des Alltags geb., > 2.25
 > Goldene Heimat, geb. . . > 2.50
 > Malen und Zeichnen, geb. . . > 2.40
 > Aus meiner Werkstatt, geb. > 2.50

Stern, W., Psychologie der Frühen Kindheit, geb. > 7.50

Die Bücher sind ungebraucht, wie neu. Zusendung
gegen Einzahlung auf Postcheckkonto VIII/5486
198

Genossenschafts-Buchhandlung, Zürich 4

Die beste Reklame

ist und bleibt
in allen Fällen

das Zeitungsinserat

Heidle
Bern

3 Schwanengasse 3
beim Bubenbergdenkmal

Feine Herren
Maschneiderei
Elegante Herren
Konfektion

PIANOS

nur erstklassige 427
Schweizer-Fabrikate

Flügel von
Sabel-Bieger
Rönisch

Grotian-Steinweg
Fr. Krompholz
Spitalgasse 28, Bern



**Auch beim
Klavier:**

Erst mieten —
dann kaufen

Mietpianos von Fr. 18.— per
Monat stellt jederzeit das
Pianohaus 132

SCHLAWIN-JUNK

Bern - Neuengasse Nr. 41

Die Kontokorrent - Rechnung

ist für jeden Berufsmann u. Privatier eine sehr praktische Einrichtung zur Abwicklung seines Geldverkehrs. Wir pflegen das Kontokorrent-Geschäft ganz besonders u. schenken dabei auch den kleinen Rechnungen volle Aufmerksamkeit

KANTONALBANK VOM BERN

Hauptsitz in Bern (Bundesplatz)

Ueber 30 Zweigniederlassungen im Kanton 163

Bei Vorweisung dieses Inserates 10% Rabatt

ENGLISCHE STOFFE
Cec Geller

BERN
ZYTGLOGGE 6-1 STOCK.
ENGROS-PREISE

Bei Vorweisung dieses Inserates 10% Rabatt

Zu verkaufen
in guter Höhenlage zwei für
Schulkinder - Ferienheime
prima geeignete Objekte, eines
für 40, das andere für 80
Kinder Platz bietend.
Offeraten unter Chiffre B.
Sch. 390 an Orell Füssli-An-
noncen Bern. 390

Pfundtuch ●
roh, für Vorhänge, sowie
Etamine u. Voile weiss
in glatt und gemustert,
neue schöne Dessins lie-
fert ab Fabrik 99
Postfach 19206 Wald (Zürich)
Verlangen Sie Muster

Lesekasten und Jahreshefte der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich



Leere Kasten zu
Fr. 1.—

Setzkarton mit 6
Leisten zum Ein-
stecken d. Buch-
staben Fr. —30.

Bestellungen an
Hans Grob, Lehrer,
Winterthur.

Jahreshefte:

- I. Heft: Der erste Lese- und Rechen-
unterricht Fr. 1.30
II. Heft: Der Gesamtunterricht in der
Elementarschule Fr. 1.75

Versand d. Emil Brunner, Lehrer, Unter-Stammheim.

161

136

Thun Confiserie Splendid

mit separater Küchliwirtschaft 136

Aussichtsreiche Terrasse an der Aare u. geschlossene Lokalitäten. Spezialvergünstigungen f. Schulen. Gratis-Unterhaltung mit Orchester u. Grammophonmusik. Gefl. Offerten einholen. Telephon 195. Jak. Schläpfer.



Vierwaldstättersee

Flüelen Hotel Sternen 168

Speziell für Schulen und Vereine eingerichtet. Platz für 400 Personen. Grosse Speiseterassen gegen den See. Selbst geführte erstkl. Küche. Mässige Preise. 50 Betten. Familie Sigrist.

Flüelen Hotel ST. GOTTHARD 169

Platz für 250 Personen
Tel. 146. Anerkannt beste, prompte und billigste Bedienung für Schulen und Vereine. Den Herren Lehrern bestens empfohlen. Karl Huser, Besitzer.

LUZERN Hotel Restaurant Löwengarten

direkt beim Löwendenkmal und Gletscher-
garten. Saal für 1000 Personen. Tel. 3.39
Den tit. Lehrerschaften zur Verpflegung von Schulen und
Gesellschaften bestens empfohlen. Frühstück, Mittagessen,
Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk usw. zu reduzierten
Preisen. 166 J. Buchmann, Besitzer.



WALDEGG, SEELISBERG

5 Minuten v. d. Treib-Seelisberg-Bahn,
bietet Schulen und Vereinen vortreffliche
Verpflegung bei mässig. Preisen.
Pension von Fr. 7.50 an. Tel. Nr. 8.
170 J. Truttmann-Reding, alt Lehrer.

Balsthal**Restaurant zur alten Brauerei**

im Oberdorf a. d. Mümliswilerstrasse

Heimeliges Lokal. Prächtige Gartenwirtschaft, 500 Personen fassend. Staubfreie Lage. Sehr geeignet für Schulen, Vereine und Passanten. Gute bürgerliche Küche und reelle Getränke. Telefon 6. Autopark und Stallungen. Der werten Lehrerschaft empfiehlt sich bestens 155
Familie Schmidt-Buser, propr.

Beatushöhlen

Dankbarstes Ausflugsziel des Berner Oberlandes für Schulen und Vereine. Darstellung einer prähistorischen Siedlung von Höhlenmenschern. Klause des heiligen Beatus. 1000 m Tropfsteinhöhle mit prächtigen Wasserfällen. Gut geführtes Restaurant Waldhaus mit prächtiger Aussicht auf Thunersee und Voralpen. Eintritt für Schüler 50 Cts., für Vereine Ermässigungen. Auskünfte jeder Art erteilt bereitwilligst die

DIREKTION DER BEATUSHÖHLEN

Post Sundlauenen, am Thunersee 253

Bern**An die verehrte Lehrerschaft!**

Für Schulen geeignete Lokale.
Billige Preise. Gute Kuchen.

Bestens empfiehlt sich: 134

Kaffee- und Küchliwirtschaft Scholl Neuengasse 7

Tel. Chr. 10.18

Hotel-Pension Falkenfluh

bei Oberdiessbach. 1080 Meter über Meer.

Lohnender Ausflugsort für Schulen und Vereine. Grossartige Fernsicht. Jura und Berner Oberland. Beste eingearbeitete und gut geführte Pension von Fr. 7.— an. Prospekt. Höflich empfiehlt sich H. Brand. Telefon 90.

Faulensee Pension Seeblick

Bahn- und Schiffstation.

Grosser Garten und Rasenplatz mit Pavillon am See. Ausflüglern über Aeschi, Blindenanstalt und dem See entlang nach Spiez als Zwischenverpflegungsstation bestens empfohlen. Nähere Auskunft durch 141
Familie G. Aeschlimann, Besitzer.

Fruitigen**Hotel-Pension Doldenhorn**

1000 Meter über Meer.

Telephon 92

Berner Oberland Gut bürgerliches Haus in ruhiger, staubfreier, sonniger Lage, mit schöner Aussicht auf die Alpen. Schöner Ferien-Luftkurort. Vorzügliche Küche. Pension von Fr. 7.50 an. Prospekt. 196 F. Rubi.

Hotel Waldhaus Gasternholz

Für Vereine und Schulen äusserste Preise. Massenquartier für Herren und Damen. Für Vereine Kochgelegenheit. Fussweg direkt nach Gemmi. Grosse Waldungen. Eigene Sennerei. Betten von Fr. 2.50 an. 30 Min. v. Kandersteg. Täglich Post. Telephon. 83 W. Thoenen.

Drucksachenfür Vereine liefert die
Buchdr. Bolliger & Eicher**Gimmelwald**

bei Mürren

Gut empfohlenes Haus für Ferienleute. Pensionspreis Fr. 7.— bis Fr. 9.—. Prospekt. Telephon 28 Mürren. 188 Joh. v. Allmen, Besitzer.

Hotel**Mittaghorn**

Gut empfohlenes Haus für

Ferienleute. Pensionspreis Fr. 7.— bis Fr. 9.—. Prospekt.

Telephon 28 Mürren. 188 Joh. v. Allmen, Besitzer.

Interlaken**Hotel weisses Kreuz**

Altheckanntes Touristen- und Passantenhaus in zentraler Lage. Grosses Säle für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Zimmer mit und ohne fliessendes Wasser. Familie Bieri, Besitzer.

Interlaken**Kaffehalle u. Feinbäckerei Ritschard**

Marktplatz

Telephon 767 97

Grosse Auswahl. I. Gebäck. Heimelig. Garten. Mäss. Preise.

Leubringen**Hotel 3 Tannen**

Drahtseilbahn Biel - Leubringen alle 20 Minuten

Ideal schöner Ausflugsort. Schöne Räumlichkeiten, prächtige Terrassen u. Gartenanlagen. Sehr gute Auto-Strasse. Telephon 109. 138 Beste Empfehlung Familie Iseli-Bieri.

Rohrmoos-Bad

(950 m ü. M.) bei Heimenschwand ob Thun.

Wunderb. Waldpromenaden. Altbekanntes Kurhaus, sehr empfohlen f. Erholungsbedürftige. Bekannte Eisenquelle für Trink- u. Badekuren. Reichh. Küche u. Keller (Forellen). Vor- und Nachsaison Ermässigung. Postauto ab Steffisburg und Oberdiessbach; auf Wunsch eigenes Auto. Prospekte. 157

C. Blaser-Sempach.

Rigi-Staffel**Hotel Felchlin**

15 Minuten nach Kulm

Gesellschaften, Vereinen und Schulen bestens empfohlen. 194
Felchlin, propr.

Hotel Schynige Platte

2000 m über Meer. Grossartiges Hochgebirgs-Panorama. Bequemes Massenquartier für Schulen und Vereine.

Kurhaus BreitlauenenAngenommener Familienaufenthalt. Pension von Fr. 10.— an. 183
K. Indermühle.**Seefels Biel**

Telephon Nummer 2.13

142

Besteingerichtetes Restaurant. Nähe See. 5 Minuten vom Bahnhof. Grosser, schattiger Garten und Halle. Gute Küche. Eigene Fischanganlage. Vorzügliche Weine. Feldschlösschen-Spezialbier. Max Brenzikofner.